

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Für Einheimische die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 137.

Vandsberg a. W., Sonnabend den 18. November 1876. 57. Jahrgang.

Die orientalische Frage.

DC. Das Konferenz-Projekt, an welches sich die letzten Hoffnungen einer friedlichen Lösung der orientalischen Verwicklung knüpfen, tritt mehr und mehr hinter den Kriegsrüstungen zurück. Die Mächte haben zwar sämtlich ihre Geneigtheit erklärt, die Konferenz zu beschicken, aber von irgend welcher Grundlage, auf welcher die Verhandlungen Aussicht hätten zum Frieden zu führen, ist nicht die Rede, und darum ist das öffentliche Urtheil über diesen letzten diplomatischen Versuch ein äußerst abfälliges. Man meint allgemein, was die Diplomaten jetzt noch spinnen, sei nichts als ein Schleier, hinter dem die Kriegsrüstungen vollendet werden. Die Mobilmachungs-Ordre an die russische Armee ist denn auch bereits ergangen, ein Pferdeausfuhr-Verbot ist erlassen, die Eisenbahnen nach dem Süden schränken den Privatverkehr ein. Binnen Kurzem sollen sechs Armeekorps in den südlichen Gegenden des Reiches bereit stehen. Ebenso verlaute auch von der äußersten Kraftanstrengung der Türken, um dem drohenden Ungewitter zu begegnen. Während die europäischen Kommissare die Demarkationslinie auf dem serbischen Kriegsschauplatz abstecken, wird für einen weit gewaltigeren Kampf das Terrain in Bereitschaft gesetzt. In den umfassenden Kriegsrüstungen lediglich die Absicht eines Druckes auf die Pforte bei der bevorstehenden Konferenz zu erblicken, ist doch eine zu harmlose Auffassung, als daß man sich dabei beruhigen könnte. Der furchtbare Ernst der Situation ist vielmehr nicht in Abrede zu stellen. Ob der Kampf auf einen Waffenstillstand zwischen Rußland und der Türkei beschränkt bleiben wird: wer will das mit Sicherheit vorherjagen? England zum Mindesten kann seiner materiellen Interessen halber nicht wohl anders, als mit der Pforte einen Waffenbund einzugehen, und ist auch nach seiner ganzen bisherigen Haltung, aus welcher die türkische Regierung vorzugsweise den Muth zum Widerstand geschöpft hat, moralisch dazu verpflichtet. Allein selbst mit der Hilfe Englands glauben wir der Pforte keine günstigen Aussichten eröffnen zu können. Die Lage ist weit nachtheiliger, als im Krimkrieg. Wenn damals Rußland scheiterte, so lag es wesentlich an dem thätkräftigen Eingreifen Napoleons, der mit dem auswärtigen Kriegsrühm sein neugeschaffenes Kaiserthum befestigen wollte. Allein heute ist Frankreich nicht in der Lage und Stimmung, sich um so fern liegenden Interessen willen in einen opferreichen Krieg zu stürzen; so lange man in Paris sein ganzes Denken und Trachten auf die Revanche gegen Deutschland gerichtet, hat man wenig Sinn für die Vorgänge im Orient und keine Lust,

sich für die absehbare Zukunft der russischen Bundesgenossenschaft zu einem Nachkrieg gegen Deutschland, auf die man in Paris noch immer hofft, zu berauben. In diesem Verhältnis ist aber auch für die deutsche Politik die Richtschnur ihres Verhaltens vorgezeichnet. Man mag über die Gefahren der russischen Uebermacht sagen, was man will, Deutschland hat nicht die Aufgabe, um panslawistischer Gespenster oder gar um englischer Handelsinteressen willen, sich sehr reale und naheliegende Gefahren am Rhein heraufzubeschwören.

Zu den Justiz-Gesetzen.

DC. Die früheren Besorgnisse, als ob der Bundesrath keinen entscheidenden Werth auf das Zustandekommen der Justiz-Gesetze in dieser Session lege, können jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die jüngsten Erklärungen des Justizministers Leonhardt und die warmen Worte der „Prov.-Corresp.“ lassen keinen Zweifel mehr zu, daß man auch im Bundesrath den höchsten Werth auf ein glückliches Ergebnis dieser Gesetzgebung legt. Dem officiösen Ausspruch: „die Summe und Bedeutung dessen, worüber der Reichstag mit den Regierungen einig ist, ist zu groß und gewaltig, als daß man es für möglich halten sollte, daß an den noch bestehenden Differenzen das Ganze scheitern könnte,“ wird gewiß auch der gesammte Reichstag beipflichten. Die letzten Beratungen der Kommission haben die Differenzen um eine ganz ansehnliche Zahl verringert. Es handelt sich jetzt nur noch um wenige prinzipielle und politische Fragen, über welche das Plenum die Entscheidung zu fällen hat. In erster Reihe stehen hier: die Frage des sog. Kompetenzkonflikts wegen Vergehen von Beamten im Dienst und die Beschränkung des Anlagemonopols der Staatsanwaltschaft, sodann die Frage der Handelsgerichte und die beiden die Presse betreffenden Punkte, der Zeugniszwang und die Verweisung der Pressvergehen vor die Schwurgerichte. Die verschiedenen Fraktionen nehmen in diesen Tagen Stellung zu den noch schwebenden Differenzen, und es wäre voreilig, jetzt schon Vermuthungen aufzustellen, ob und auf welcher Grundlage in diesen wichtigen Punkten eine Vereinbarung zu erzielen ist. Nur darf man voraussetzen, daß die Hoffnung der Regierung auf eine Vereinbarung sich nicht lediglich auf die Erwartung gründet, der Reichstag werde in allen Punkten von den Beschlüssen seiner Kommission abgehen und die Regierungsvorlage herstellen, sondern daß auch der Bundesrath seinerseits im Interesse des großen nationalen Werks zu Zugeständnissen sich bereit zeigt. Nur unter

dieser Voraussetzung können wir den hoffnungs- und vertrauensvollen Ton verstehen, den die Regierung neuerdings angeschlagen hat. Daß auch der Reichstag „das Interesse einer gesicherten und unbehinderten, das allgemeine Wohl wirksam schützenden Ausübung der Rechtspflege“ niemals aus dem Auge lassen wird, bedarf bei dem Ernste dieser Volksvertretung keiner Versicherung.

Tages-Rundschau.

Berlin, 15. Novbr. In der heutigen Sitzung des Reichstages waren die Abgeordneten ziemlich vollständig versammelt. Die erste Lesung des elsaß-lothringischen Landeshaushaltsetats für 1877 stand auf der Tagesordnung. Der Bundes Bevollmächtigte Ministerialdirektor Herzog hielt den üblichen Einleitungsvortrag, welcher zu dem Resultate gelangte, daß die Finanzlage des Reichslandes eine durchaus günstige sei. Dagegen entwarf der elsaßische Abgeordnete Winterer von Neum das grau in Grau gemalte Bild, auf welchem an der deutschen Verwaltung kein gutes Haar gelassen und Elsaß-Lothringen als das belagerte Land der Welt dargestellt wird. Besonders bemängelte er die Höhe der Kriminalkosten, den Dispositionsfonds des Oberpräsidenten und vor allem natürlich die Ausgaben für Bildungszwecke. In letzterer Beziehung wurden die bekannten Deklamationen wider den Schulzwang und von dem Rechte der Eltern an ihren Kindern vorgetragen, die Landesuniversität sammt der Landesbibliothek angefeindet, das Straßburger Theater bespöttelt. Außerdem regnete es Ausfälle gegen das Institut der Kreisdirectoren, gegen die Polizei u. s. w., und natürlich wurden auch die in neuerer Zeit so lebhaft besprochenen Centralisationsbefürchtungen nicht unverwerthet gelassen. Der Abgeordnete v. Puttkamer — Frankfurt trat dem Vordränger auf Grund einer genauen Kenntniß der reichslandischen Verhältnisse entgegen. Das Gleiche that der Abgeordnete Dunder nach einer Rede des elsaßischen Abgeordneten Gueber, dann wurde der Etat einer besonderen Kommission überwiesen.

— 16. Novbr. In der Sitzung des heutigen Reichstages brachte der Präsident ein Schreiben des Reichskanzlers zur Verlesung, in welchem dem Hause mitgetheilt wird, daß die vom Hause beschlossene Einstellung des gegen die Abg. Hasselmann, Wahlteich und Geib schwebenden Strafverfahrens vom Reichskanzler angeordnet. Auf den Antrag des Abg. Rickert wurde die Ueberzicht der ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des Deutschen Reichs für das Jahr 1875 und der außeretatmäßigen außerordentlichen Ausgaben und

Die Stiefmutter.

Erzählung von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

„Ich habe noch Zeit und bin gespannt auf Ihren Bericht, Frau Hochheim,“ erwiderte ich ihr, wirklich neugierig, was folgen werde.

„Sie wissen vielleicht bereits,“ fuhr die Dame fort, „daß ich Herrn Hochheims zweite Frau bin —“

„Das war mir bis heute unbekannt,“ antwortete ich vollkommen der Wahrheit gemäß.

„Und das Unglück habe Frau Lindens Stiefmutter zu sein, gegen die ich, ich kann mir dies Zeugniß geben, in jeder Weise treu meine Pflicht erfüllt habe.“

Frau Hochheim hielt hier inne, um mit dem feinen Spitzentuche ihre Thränen zu trocknen und sprach nach einer kleinen Pause leiser als bisher weiter: „Vor vier Jahren heirathete ich meinen jetzigen Gatten, und von dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an, setzte seine Tochter Malwine allen seinen Wünschen in Bezug auf mich einen so entschiedenen Widerstand entgegen, daß es mir trotz aller Liebe, die ich ihr bewies, nicht gelang, diesen zu besiegen. Da ich selbst eine erwachsene Tochter besaß, ließ sich leicht voraussehen, was daraus entstehen würde, wenn unter uns keine Einigkeit und Uebereinstimmung herrschen sollte, und so befahl ich dieser streng an, in Malwine Hoch-

heim eine ältere Schwester zu sehen. Trotz aller Bemühungen von meiner, trotz aller Herzlichkeit von Elfriedens Seite jedoch gelang es uns nur, ihr die kälteste Höflichkeit abzugewinnen, und mehr als einmal schlug ich Herrn Hochheim vor, unsere Verbindung aufzugeben, weil doch kein herzliches Verhältniß zwischen uns und seiner Tochter voranzufahren war. Mein jetziger Gatte jedoch wollte auf diese Vorstellungen nicht hören, sondern gab mir die Versicherung, daß ich bald Malwines Vorurtheile besiegen, sie gewiß nicht lieben lernen, und dann alle meine Güte anerkennen würde. Hierauf bauend gab ich nach, und da er mir der beste Gatte, meiner Tochter ein wahrer Vater geworden, bereue ich um so mehr, seinen Vorstellungen nicht widerstanden zu haben, da ihm dann vielleicht der Kummer und Gram, den wir erlebt, erspart wäre. Werden Sie glauben, Herr Doctor, wenn ich Ihnen sage, daß dieser Gedanke mich oft in Verzweiflung bringt?“

„Ohne Zweifel, Frau Hochheim, und ich kann Sie nur aufrichtig bedauern,“ entgegnete ich hingerissen von ihren Worten und Thränen.

„Lassen Sie mich schnell meine traurigen Mittheilungen zu Ende bringen, da ich Ihre kostbare Zeit nicht unnöthig beanspruchen möchte. Bald nach meiner Vermählung, bei der sie nicht die geringste Freude zur Schau trug, ging für mich eine sehr traurige Zeit an, indem sie mir bei

Allem, was ich unternahm und anordnete, entgegenhielt, was ihre Mutter gethan und wie diese gehandelt. Hoffend, sie für mich zu gewinnen, suchte ich ihre Absichten zu befolgen, doch auch dies benutzte sie für ihre gehässigen Pläne, indem sie ihrem Vater vorstellte, daß auf diese Weise ich nur suche ihn immer mehr für mich einzunehmen.

„Ich ertrug dies mit größter Geduld, bis sie, wohl einsehend, mir nichts anhaben zu können, den Ruf meiner Tochter auf die schändlichste Weise angriff. Dies natürlich konnte mir nicht gleichgültig sein, zumal ich einsah, daß sie nur aus Eifersucht handelte, da allgemein Elfriede schöner als sie gefunden ward. Außerdem entdeckte ich im Laufe des Jahres, wie unwürdig sie der wirklich großen, fast unvernünftigen Liebe ihres Vaters war, indem sie mit einem jungen Manne ein Verhältniß angeknüpfte, das über uns Alle Schande und Schmach bringen mußte.

Lange zauderte ich, meinem Gatten ihre Schuld zu offenbaren, da ich wußte, wie namenlos elend ihn eine solche Mittheilung machen würde; als aber selbst fremde Menschen schon über ihr pflichtvergeßenes Betragen sprachen, mußte ich mich überwinden und den beklagenswerthen Vater von Allem unterrichten.

Anfangs wollte er mir keinen Glauben schenken, als er sich aber überzeugt, da war sein Kummer

Einnahmen, welche durch den Krieg von 1870/71 veranlaßt sind oder mit demselben in Zusammenhang stehen, für das Jahr 1875 der Rechnungskommission überwiesen. Ohne Debatte wurde dann in erster und zweiter Verathung der Gesetzentwurf, betreffend die Schonzeit für den Fang von Robben genehmigt. Darauf begründete der Abg. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg den von ihm vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten. Der Abg. Frhr. von Schorlemer-Alst hielt es nicht für notwendig, über diese Materie ein Reichsgesetz zu geben, man könne es bei den bezüglichen lokalen Verordnungen lassen. Er beantragte die Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Der Abg. Schmidt (Stettin) trat dagegen für den Gesetzentwurf ein, den er als einen notwendigen und nützlichen bezeichnete. Der Gesetzentwurf wurde schließlich einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Der zweite Antrag war eine Resolution des Abgeordneten Mosle, nach welcher die Seeschiffahrtszeichen dem Reiche unterstellt werden sollen. Der Präsident des Reichskanzleramts konnte über die Stellung der Reichsregierung zu der Frage eine Erklärung zur Zeit nicht geben. Die Resolution wurde der Kommission für das Seeunfallgesetz überwiesen. Morgen beginnt die zweite Verathung der Justizgesetze mit der Frage der Handelsgerichte.

— Die Fraktionen des Reichstags haben gestern und heute die Justizgesetze durchberathen. Die national-liberale Fraktion hat unter Anderem fast mit Einstimmigkeit beschlossen, für die Ueberweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte und für die Beseitigung des Kompetenzkonfliktes zu stimmen.

Berlin, 16. Novbr. Se. Majestät der Kaiser und Königin ist gestern Nachmittags 4½ Uhr in Saagan eingetroffen und hat sich nach kurzem Aufenthalte auf dem Bahnhofe durch die prächtig erleuchtete Stadt nach dem Herzoglichen Schlosse begeben.

— 15. Novbr. Die zweite Verathung der Justizgesetze kam erst am Freitag ihren Anfang nehmen, da die von der Justiz-Kommission neuerdings gefaßten Beschlüsse erst heute Abend zur Vertheilung gelangen. Am Freitag wird der Reichstag zuvörderst über die Handelsgerichte diskutieren, und man glaubt, daß die Debatte über diese brennende Frage mehr als einen Tag in Anspruch nehmen wird.

— 15. November. Die Frage, ob Jemand, der widerrechtlich verhaftet worden, einen Anspruch auf Geldentschädigung aus der Staatskasse habe, ist in der Reichs-Justiz-Kommission schließlich doch unerledigt geblieben. Sie sollte nämlich, wie das „Berl. Tagbl.“ schreibt, nachdem ein dahin gehender Antrag der Abgg. Grimm und Gaupp abgelehnt war, noch einmal in Erwägung gezogen werden, es ist aber nicht dazu gekommen. Inzwischen hat sich nun, wie seiner Zeit mitgetheilt, neben vielen anderen Autoritäten auch der deutsche Juristentag in seiner diesjährigen Versammlung zu Salzburg mit dieser Frage beschäftigt und die Verpflichtung des Staates, für widerrechtliche Verhaftungen Entschädigung zu gewähren, ausdrücklich anerkannt. Jedenfalls wird der Reichstag nicht umhin können, auch seinerseits die Frage in Erwägung zu nehmen, da von verschiedenen Parteien des Hauses Anträge in diesem Sinne werden eingebracht werden.

— Nach neuerer Anordnung sollen die Ortsbehörden in den von ihnen den vorgeordneten Behörden zu erstattenden Vierteljahrsberichten sich künftig auch über die Lage der Industrie äußern und insbesondere hervorheben, wenn Einschränkungen des Betriebes stattgefunden haben.

— Das Centrum hat die Absicht, die orientalische Frage bei der dritten Verathung des Reichshaushalts-Etats abermals zum Gegenstande einer Interpellation zu machen. Bis dahin wird voraussichtlich Fürst Bischoff aus Barmen zurück sein, und man kann immerhin

nicht wissen, ob es ihm nicht zeitgemäß scheint, bei dieser Gelegenheit einige Andeutungen über die Situation der Welt kund und zu wissen zu thun. Sollte er einen dahin gerichteten Wunsch hegen, so darf man wohl annehmen, daß er einige ihm näher stehende Persönlichkeiten aus dem Reichstag vorher davon in Kenntniß setzen wird, und es versteht sich von selbst, daß dann die Interpellation nicht dem Centrum allein überlassen bleiben würde. Einweilen erscheint es indessen sehr fraglich, daß der Reichskanzler Neigung verspüren sollte, sich über unsere auswärtige Politik in der Orientfrage vernehmen zu lassen, und so viel ist gewiß, daß die Interpellanten des Centrums, wenn er einmal den Augenblick nicht für geeignet zum Reden halten sollte, ihn nicht zu einer Erläuterung der Lage bringen werden.

Saarbrücken, 11. Novbr. Vorgestern Abend wurden die drei Marpinger Kinder hierher gebracht, denen angeblich die Mutter Gottes erschienen sein soll. Die Kleinen haben nunmehr, wie man der „N. A. Z.“ von hier schreibt, positiv eingestanden, daß sie gelogen haben und die ganze Geschichte erfunden sei. Das Vormundschafts-Gericht in St. Wendel hat darauf verfügt, daß die Kinder auf Grund des § 55 des revidirten Strafgesetzes in eine Erziehungs-Anstalt zu verbringen seien. Da die Kinder in dem im Gange befindlichen Straf-Prozess gegen die Urheber des Marpinger Schwindels noch als Zeugen gebraucht werden könnten, ist ihre vorläufige Unterbringung in der hiesigen Waisen-Anstalt verfügt worden. Nachdem die Marpinger Geschichte diesen tragi-komischen Ausgang genommen, hat es nicht ferner nöthig erschienen, die polizeilichen Maßnahmen noch weiterhin aufrecht zu halten, welche zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung haben getroffen werden müssen, und es ist daher auch die Polizei-Verordnung gegen das Betreten der Wald-Distrikte Hätelwald und Schwannheck wieder aufgehoben worden.

Wien, 14. November. Trotz der russischen Mobilisirung soll der Kongress wirklich am 25. d. Mts. in Konstantinopel zusammentreten. Wie die „N. f. Pr.“ hört, hat nämlich auch Graf Andrássy doch noch vor seiner Abreise eine Depesche nach London ausgesetzt, in welcher die Zustimmung Oesterreichs zu den englischen Vorschlägen, betreffend die Konferenz, enthalten ist, und beschränkt sich diese Zustimmung nicht auf eine bloß prinzipielle, sondern sie dokumentirt die Uebereinstimmung mit dem Kabinett von St. James in Sachen der Konferenz überhaupt. Im Besitze gleicher Zustimmung wird sich das englische Kabinett bereits Seitens Frankreichs befinden, während die Antworten Rußlands und Italiens kaum über die „prinzipielle“ Annahme der Konferenz hinausgehen dürften und von Deutschland noch gar keine Nachricht vorliegt, so daß anzunehmen ist, Deutschland habe seinen Beitritt zu den englischen Vorschlägen bisher nicht ausgesprochen. Die Bemühungen der Pforte, England von der Realisirung des Konferenz-Projektes abzubringen, dürften unter solchen Verhältnissen kaum mehr von irgend einer Wirkung sein. Eine andere Frage ist aber die, ob die Pforte erst nöthig haben wird, sich der Konferenz zu widersetzen, und ob sich dieselbe überhaupt aus der Konferenz noch entwickeln wird. Es wurden in dieser Beziehung in den bestunterrichteten Kreisen Zweifel laut, welche durch die Ankündigung der russischen Mobilisirungs-Ordre nur erhöht werden konnten. Es gewinnt den Anschein, als wolle man nur den guten Willen zeigen, und verzweifelt selbst an der diplomatischen Kamit. Angesichts der russischen Mobilisirung, die doch nichts Anderes bedeutet, als daß Rußland nur mit einem Sie volo, sie jubee zur Konferenz zu gehen beabsichtigt, ist eine Konferenz ein Unding.

Wien, 15. November. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses richtete Hefly an den Minister-Präsidenten Tisza eine Interpellation darüber, ob die

Regierung offiziell Kenntniß von der am 10. November von dem Kaiser von Rußland in Moskau gehaltenen Ansprache habe und ob die offizielle Mittheilung vollständig oder wesentlich dem in den Zeitungen veröffentlichten Texte entspreche. Ferner wünscht der Interpellant zu erfahren, welche Stellung das Ministerium des Aeußern der Erklärung des Kaisers Alexander gegenüber einzunehmen gedente, wofür dieselbe wirklich erfolgt sei. Der Minister Tisza versprach, am nächsten Freitag zunächst die Interpellation des Abg. Ernst Simon und möglicher Weise auch die Hefly's zu beantworten.

— Die „Pol. Corr.“ resumirt in ihrer Petersburger Correspondenz die Garantien, welche Rußland für die Durchführung der Reformen in den insurgirten Provinzen als unerläßliche Forderungen zu stellen beabsichtigt: Entwaffnung der gesammten Bevölkerung Bosniens, der Herzegowina und Bulgariens ohne Glaubens-Unterschied; Reorganisation der Lokal-Polizei unter Zulassung der christlichen Bevölkerung; Abschaffung der irregulären türkischen Truppen; die Transferrung der in Europa angesiedelten Ischerkessen nach Asien; Verwendung von nur eingeborenen, aus Wahlen hervorgegangenen Beamten; die bisherige Zehent-Verpachtung soll einem gerechteren Steuer-Systeme Platz machen, die Landes-Sprache bei den Leuten und Gerichten eingeführt werden und für jede der drei Provinzen ein eingeborner Christ als Gouverneur von der Pforte ernannt werden. Ferner soll eine permanente Ueberwachungs-Kommission, aus den Konsuln der Großmächte bestehend, eingesetzt werden.

Ragusa, 14. Novbr. Die Demarcations-Kommission beginnt am 20. d. Mts. ihre Arbeiten. Einzelne Insurgenten-Führer, unter ihnen Musich, verweigern die Anerkennung der Waffenruhe. Letzterer beabsichtigt, den Dubrova-Distrikt zwischen Mostar und Stolac zu insurgiren. Muhtar Pascha bezieht Winter-Quartiere im Suma-Distrikt.

Petersburg, 14. Novbr. Der „Russische Invalide“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 1./13. November über die Formirung von sechs Armee-Corps aus den in den Militär-Distrikten Odesa, Charkow und Kiew stationirten Divisionen. Die Aktiv-Armee wird gebildet aus dem 7., 8., 11. und 12. Corps; der Stab dieser Armee ist zusammengefaßt wie folgt: Ober-Befehlshaber: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Ältere; Stabs-Chef: General-Adjutant Repokotschik; Artillerie-Chef: Fürst Mussafsky; Ingenieur-Chef: General-Major Depp; Hospital-Inspektor: General-Major Stolzenwald; Feldzugs-Hauptmann der irregulären Truppen: General-Lieutenant Tomin. Corps-Kommandanten sind: Fürst Bartley de Tolly vom siebenten Corps, General Radeghy vom achten, Baron Krüderer vom neunten, Fürst Woronzoff vom zehnten, Fürst Schachoffstol vom elften, General Wamowsky vom zwölften. Als Intendant der Aktiv-Armee fungirt Ahrens.

— Wie die amerikanischen Präsidentenwahl ausfallen wird, läßt sich mit Sicherheit noch immer nicht voraussagen, da das Ergebnis der Wahl der Delegirten, von denen die Wahl des Oberhauptes am 6. December wird vollzogen werden, noch nicht genau festgestellt ist. Es stehen sich die zwei großen Parteien der Republikaner und Demokraten gegenüber und die Aufregung und Spannung in dem ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten ist um so größer, als ein Wechsel in dem politischen Standpunkt des Präsidiums eine Erneuerung der ganzen höheren Beamtenwelt zur Folge zu haben pflegt. Seit dem Amtsantritt Vincolins im Jahre 1860 hatten die Republikaner die höchste Stelle in der Republik inne, diesmal aber scheint es, daß der demokratische Kandidat Tilden über den republikanischen Hayes den Sieg erringen werde.

mer namenlos groß, und kaum vermochte ich denselben mit anzusehen.

Sobald er einige Fassung wiedererlangt, stellten wir ihr ihr Unrecht vor, baten sie auf den Pfad der Tugend zurückzukehren, ihrem bisherigen Umgang zu entsagen und so ihr Unrecht wieder gut zu machen; allein statt dankbar alle ihr bewiesene Güte anzuerkennen, hörte sie uns mit der größten Gleichgültigkeit, ja Verachtung an, erklärte sich rein und schuldlos, wie alt genug zu sein, über sich zu wachen.

Da endlich brach ihrem Vater die Geduld und ihm blieb, als letzten Versuch, sie zur Einsicht zu bringen, nichts anders übrig, als ihr zu befehlen, sein Haus zu verlassen, zumal sie in einem heftigen Zornesausbruch erklärte, daß ich und meine Tochter nur darnach trachteten, ihr Glück und ihren Frieden zu untergraben.“

„Aber, Frau Hochheim,“ konnte ich nicht unterlassen sie zu unterbrechen, „wie kommt es, daß ich sie verheirathet gefunden? Sie nennt sich, und auch Sie thun es, Frau Malwina Linden.“

„Nachdem sie wirklich ihr Vaterhaus verlassen, heirathete sie den jungen Mann, der die Ursache all' unsers Unglücks war, den Niemand kannte, und der sich als ein einfacher Seemann erwies. Wir haben seit langer Zeit nichts von ihr erfahren, bis gestern Abend Sie ihren Namen nannten, und zugleich gesehen, in welche Aufregung ihr Vater gerieth.“

„Nachdem zu urtheilen, was ich von ihr gesehen und wie ich sie gefunden, sollte man sie für das Gegentheil halten, wie Sie sie beschreiben,“

wagte ich nochmals zu bemerken, „sie scheint mir ebenso zurückhaltend und taktvoll, wie pflichtgetreu —“

„D. sie kann alles sein, was sie will, um Andere zu täuschen, und es währt lange, bis man ihre wahre Natur entdeckt. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie vor ihr zu warnen, da ich schon gestern Abend bemerkte, daß sie auch Ihr Interesse erregt. Und nun muß ich gehen, Herr Doctor“, fügte sie sich erhebend hinzu, „doch habe ich noch die Bitte an Sie, gegen Niemanden meines Besuches, noch unserer Unterhaltung zu erwähnen. Ich bin nur in der Absicht gekommen, Sie vor Enttäuschung zu bewahren und zu verhindern, daß Sie nicht auch in diese traurigen Verhältnisse hineingezogen werden.“

„Und ich danke Ihnen für diese gütige Absicht,“ erwiderte ich ihr, „doch werden Sie mir gewiß Gelegenheit geben, in Zukunft mehr über diese Angelegenheit zu erfahren, mit der mich der Zufall bekannt gemacht.“

„Ganz gewiß! Sprechen Sie doch eines Abends wieder bei uns vor, wo ich Ihnen dann Weiteres mittheilen will,“ und ihr Angesicht hinter dem dichten Schleier bergend, entfernte sie sich nach den herzlichsten Abschiedsworten.

Da habe ich einmal wieder ganz unerwartet unglückliche Familienverhältnisse kennen gelernt, dachte ich, sobald ich allein war. „Wer aber hätte auch das von ihr geglaubt? — Und doch muß es Wahrheit sein — nun, ihr Kind will ich jedenfalls bis zur Genesung behandeln, und dann wird unsere Bekanntschaft zu Ende sein.“

Da es jetzt hohe Zeit war, meine Kranken zu besuchen, nahm ich Hut und Stock und wollte

eben hastig aus der Hausthür treten, als ich, diese öffnend, gegen einen Mann anprallte, in dem ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung Herrn Hochheim erkannte. Unsere Entschuldigungen waren gegenseitig, und ich in meinem Staunen einen Augenblick meine Patienten vergessend, führte ihn in mein Zimmer, das sich kaum hinter ihm geschlossen, als er zu mir sagte: „Ich freue mich, Sie noch zu Hause zu treffen, mein lieber Doctor. Können Sie mir wohl einige Minuten Zeit gewähren?“

„Gewiß, Herr Hochheim,“ antwortete ich, Hut und Stock ablegend, und nicht wenig neugierig, was ich noch mehr aus der Familie erfahren würde, dessen Oberhaupt ich in nicht geringer Aufregung vor mir sah.

„Lieber Doctor,“ begann mein unerwarteter Besuch, als er den angebotenen Stuhl genommen, „lassen Sie mich die Sache, in der ich zu Ihnen komme, kurz machen. Gestern Abend erwähnten Sie einen Namen, erzählten von einer Unglücklichen, die einst mir sehr lieb und theuer gewesen, und so undankbar sie sich auch gegen mich betragen, so tief sie mich auch gekränkt hat, sie ist dennoch meine Tochter, und mein Herz duldet nicht, daß sie Noth leidet, während ich im Ueberfluß lebe.“

Herr Hochheim blickte hier schweigend einige Secunden zur Erde nieder; ich aber hatte die Ueberzeugung, daß er sein Kind noch unverändert liebte und von der größten Angst und Sorge um dasselbe erfüllt war.

„Ich möchte ihr gerne beistehen,“ fuhr er fort, „doch darf sie nicht wissen, daß die Unterstützung von mir kommt.“ (Fortf. f.)

Actien - Gesellschaft für Schlesiſche Leinen - Industrie (vormals C. G. Kramsta & Söhne) Freiburg in Schlesiſien.

Wir haben dem Herrn
F. Clemens in Landsberg a. W., am Bollwerk 5,
ein bedeutendes Lager unserer

LEINEN - FABRIKATE

übergeben, welche dort laut unserer Preis-Liste mit üblichem Rabatt abgegeben werden.
Actien - Gesellschaft für Schlesiſche Leinen - Industrie.

Bekanntmachung.
Der Bedarf des hiesigen Königl. Kreisgerichts an
Brennholz
für das Jahr 1877,
ungefähr in
450 Raum = Metern
theils Kiefern, theils elſen Scheitholz I. Klasse bestehend, ſoll an den Mindestfordernden in Lieferung ausgegeben werden.
Offerten hierauf ſind verſiegelt unter der Aufſchrift:
„Holz = Lieferungs = An =
erbieten“
bei uns einzureichen und werden im Termine
Freitag den 8. Decbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
im Zimmer No. 24 oben eröffnet werden,
wobei die Submittenten gegenwärtig ſein können.
Die näheren Bedingungen der Lieferung können daſelbſt vorher während der Dienſtstunden eingesehen werden, auch werden Abſchriften davon gegen Erſtattung der Copialien ertheilt.
Landsberg a. W., den 15. Novbr. 1876.
Königl. Kreis = Gericht.

Bekanntmachung.
Die unterhalb des Brunnens vor dem
Höhne ſchen Hauſe am Schützenwalle
ſtehenden 6 Stück Pyramiden = Pappeln
ſollen heute
Sonabend den 18. Novbr.,
Nachmittags 2 Uhr,
an Ort und Stelle meiſtbietend verkauft
werden, und werden Kaufluſtige hierzu ein =
geladen.
Landsberg a. W., den 17. Novbr. 1876.
Der Deichhauptmann
E. Müller.

**1/4 breite
Plaid = Stoffe**
in den ſchönſten und
neueſten Muſtern,
farirte
Lüſtres,
die Elle 3 ³/₄ Sgr.,
ſchwere
Warps,
die Elle 3 ¹/₂ Sgr.,
empfehl
J. M. Lubarsch Wwe.

Bei uns erſchienen:
Das Vehringsweſen
und
Praktiſche Mittel zur
Hebung deſſelben.
von
Julius Keller,
Banderlehrer der Geſellſchaft für Verbrei =
tung von Volksbildung.
Preis 75 Pf.
Fr. Schaeffer & Co.
Bekanntmachung.
Es ſollen
Freitag den 15. December cr.
im
Gaſthauſe zu
Hohenwalde,
von dem
Totalitäts = Einſchlage
im
Forſt - Revier
Hohenwalde,
mehrere
100 Rmtr. Brennholz
und einiges
Böttcher = Holz
im Wege der Licitation öffentlich an den
Meiſtbietenden gegen gleich baare Bezah =
lung verkauft werden, wozu Kaufluſtige an
dem gedachten Tage
Vormittags um 10 Uhr
hiermit eingeladen werden.
Hohenwalde, den 15. November 1876.
Der Oberförſter.
gez. **Pauli.**

Für Leidende!
Kranken jeder Art kann aus
voller Ueberzeugung die Anwen =
dung des tauſendfach bewährten,
in Dr. Airy's Naturheilmethode
beſchriebenen Heilverfahrens em =
pfohlen werden. Dieſes in mehr
als 60 Aufl. erſchienene, 500 S.
ſtarke Buch koſtet nur 1 Mark u.
iſt durch jede Buchhandlung oder
direct von Richter's Verlage =
anſtalt in Leipzig zu beziehen,
welch' letztere auf Verlangen
auch einen 100 Seit. ſtarlen Aus =
zug daraus gratis u. franco zur
Prüfung verſendet.
Obiges Buch iſt vorrätig in der Buch =
handlung von
Volger & Klein.

Roggen = Langſtroh und
Gerſtſtroh,
Alee = und Wiefen = Sen
empfehl
R. Glaesmer.

Um mit meinem
colloſſalen Lager
in
Mänteln, Rädern,
Paletots,
Jaquets und Jacken
zu räumen, offerire ich dieſelben
bedeutend unterm
Koſtenpreise.
J. M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Holländer Rauchtabak No. 2,
in roſa Papier, à Pfd. 1,20 Mk.,
ein vorzüglich milder aus reinen amerik. Blättern
fabricirter Tabak.
Prima Havanna = Schuß,
in 1/2 Kiſten, ſehr wohlſchmeckend und preiswürdig.
Brahtz & Ehrenberg.

**Leinene
Ziehen,**
die Elle 5 Sgr.,
in großer Auswahl bei
J. M. Lubarsch Wwe.

Gegen Huſten, Catarrhe etc.
giebt es kein beſſeres, angenehmeres
und ſicheres Mittel als der durch un =
zählige Anerkennungen von berühmten
Ärzten und geſunden Perſonen aller
Stände ausgezeichnete rheiniſche
Trauben - Bruthonig,
welcher
allein echt
mit nebigem
Fabrikſtempel in Gla =
ſchen à 1, 1 ¹/₂ und
3 Mark käuflich in
Landsberg a. W. bei
Herren **Gustav Helme,** Nicht =
ſtraße 49, und **Carl Klemm,**
am Markt 11.

Zur Ausführung von Kupferſchmiede =
arbeit zu Fabriken aller Art, zu Waſſer =
leitungen, Waſch- und Badeeinrich =
tungen, zur Anfertigung von Bierdruck =
apparaten, Pumpen,
Kartoffeldämpfern,
leſtere zum Einmauern oder transportabel
empfehl ſich
Güſtrin, R. B.
A. Decker,
Kupferſchmiedemeiſter.

Meine Catarrhbrödchen
mildern jede Heiſerkeit und jeden catarrha =
liſchen Huſten und ſind vorrätig bei
Carl Klemm.
Dr. H. Müller, prakt. Arzt ic.
Tanz = Unterricht.
Nächſte Übungsſtunde
Mittwoch den 22. Novbr. cr.,
Abends 8 Uhr.
Weitere Meldungen nehme ich bei Hrn.
Benrich, Mühlenſtraße 7, entgegen.
Mit Achtung
R. Rothe,
Lehrer der Tanzkunſt.

Es finden jährlich 196 Ziehungen mit Gewinnen von über 65 Millionen auf Prämien-Loose statt. Wir haben stets Combinationen, in denen man auf 100, 500, 1000 diverse Loose mitspielt, am Lager, und kann man sich mit monatlichen Einzahlungen von 10 bis 90 Mark beteiligen. Die eingezahlten Gelder gehen nie verloren, da man zum Schluss die betreffenden Original-Loose erhält.

AVIS
für
**Banquiers, Com-
missionaire,
Kaufleute, Ren-
tiers etc.**

Seit dem mehr-
jährigen Bestehen
unseres Bank-Geschäftes
haben wir dem Prämien-
Loos-Geschäfte, welches

Die letzten, sowie auch
alle vorhergehenden Verloo-
sungen sämtlicher

Prämien-Loose
werden bei uns

unentgeltlich

nachgesehen. Wir rathen
jedem Loos-Besitzer, dies
thun zu lassen und ist blos
das Porto zur Antwort
beizufügen.

dem Publikum die grösste Gewinn-Chance bietet und keiner Crisis
unterworfen ist, unsere Hauptaufmerksamkeit gewidmet.

Wir sind in diesem Genre **Specialität** geworden
und haben bis heute einen Umsatz von

mehr als **80 Millionen Mark** erzielt.

Unser Haupt-Geschäft bildet der

Ein- und Verkauf von Serien-Loosen,

das sind solche Loose, die mit der Serie gezogen sind und in der darauf folgen-
den Nummern-Ziehung unbedingt mit einem Gewinn herauskommen müssen.

Wir geben solche Serien-Lose auch in unsere verschiedenen Loos-
Gruppen als Gratis-Prämie, wodurch die Gewinn-Chance bedeutend gehoben wird.

Wir empfehlen uns auch den Herren Banquiers und Rentiers zur Be-
sorgung von Aufträgen hiesiger Börse, die wir mit der grössten Coulanee und
Gewissenhaftigkeit ausführen.

Durch unsere intimen und bedeutenden Beziehungen zu allen Ban-
ken und Unternehmungen sind wir in der Lage, über jedes Papier die genaueste
und zuverlässigste Auskunft erteilen zu können.

Vertretern zum Betriebe unserer Looscombinationen gewähren
wir gute Bedingungen, stellen dieselben auch mit **fixem Gehalte an**
und betrauen sie mit unserem **Incasso**, selbstverständlich müssen ihnen gute
Referenzen zu Gebote stehen.

Allgemeine Prämien- & Renten-Bank

An den 4mal jährlich,
u. z. 15. Novbr., 15. Febr.,
15. Mai, 15. August statt-
findenden Ziehungen der
Ungar. Prämienloose,
Hauptgewinn **150000**,
kann man gegen monat-
liche Zahlungen von 20 Mk.
auf 100 Stück Theil nehmen
und bekommt zum Schluss
jedesfalls 5 Stück Original-
Loose ausgefolgt.

STEIN & Co.

**Commandit-
Gesellschaft**

BERLIN

U. d. Linden 41
neben Hôtel de Rome.

Listenu. Prospects

gratis und franco.

Jede Bestellung kann
auch mittelst Postvorschuss
effectuirt werden.

Auf alle Anfragen er-
folgt unsererseits

umgehende
Erlidigung.



Nähmaschinen:

**Wheeler & Wilson, Sin-
ger, Grover & Baker,**
Hand- u. Handwerker-Maschinen

von vorzüglichster Güte und Leistung empfehle
gütiger Beachtung.

E. Diekmann, Brückenstraße 6.



Barinas = Blätter
in Körben und ausgewogen nach Qualität,
Bortorico in Rollen, schöne leichte
Waare,
Rollen-Barinas, importirt,
Salb-Bortorico No. 3 und 4,
Maryland = Blätter,
Sieges-Canaster, Kautabak,
feine geschnittene
Savanna = Rippen,
Schnupftabak v. Foveaux i. Köln,
Türkische Tabake
in Cartons und Blechboxen,
Cigaretten und Chag-Tabak,
sowie **alte abgelagerte Ci-
garren** von 15 bis 240 Rmk. pro
Kiste bei
Braatz & Ehrenberg.

Das
photographische Atelier
von
F. Jakisch,
Paradeplatz 20,
hält sich bei sauberer Ausführung der Photo-
graphien und soliden Preisen dem Publikum
bestens empfohlen.

Bitte zu beachten!
Ein geehrtes auswärtiges, sowie hiesi-
ges Publikum erlaube, die Stunden
von 10 Uhr Vormittags bis
2 Uhr Nachmittags
zum Photographiren zu benutzen. Für
Kinderaufnahmen bitte nur helles Wetter
zu wählen. Weihnachts-Arbeiten bitte recht-
zeitig zu bestellen.
Alle Arten Rahme
halte stets vorrätig zu den billigsten
Preisen.
Photographisches Atelier
von
G. Seele,
Friedebergerstraße No. 4.
Ball = Sandschuhe,
für Damen und Herren, das Paar 1 Mark,
empfiehlt
C. Münzenberg.

Visiten - Karten
auf feinstem Carton und in modernen
Schriften, 100 Stück 1 Mark, 50 Stück
75 Pf., 25 Stück 50 Pf., 12 Stück
30 Pf., auf Wunsch in 1/2 Stunde
liefert
Walter Mewes.

Mein Lager in
**Winter - Ueberziehern,
Jaquets, Kaiser-Mänteln,**
sowie alle in dieses Genre einschlagende Artikel
sind wieder von Neuem aufs reichhaltigste assort-
irt, und empfehle dieselben zu den bekannt
billigen Preisen.

A. Wittenberg's Kleider - Halle,
Nichtstraße No. 66.

Die Loose zur

XII. Kölner

Dombau - Lotterie,

Ziehung am 11. Januar 1877 beginnend,
sind bei mir

geräumt,

weshalb darauf eingehende Anträge nicht mehr ausführen kann.

Köln, den 15. November 1876.

Ca 67/XI.

B. J. Dussault,
Einziger General-Agent.



**Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft.**

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Säure anlaufend, vermittelt der prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe
Frisia 22. November. Pommerania 6. December. Lessing 20. December.
Gellert 29. November. Suevia 13. December. Wieland 27. December.

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Cajüte Mk 500, 2. Cajüte Mk 300,
Zwischendeck Mk 120.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage erteilt der General-Bevoll-
mächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,
in **HAMBURG.**

(Telegramm-Adresse: **Bolten**, Hamburg.)

wie der concess. General-Agent **Wilhelm Mahler** in Berlin, Invalidenstr. 121/80.

Unterleibs - Bruchleidenden

wird die Bruchsalbe von **G. Sturzenegger** in Herisau, Canton Appenzell,
Schweiz, bestens empfohlen. Dieselbe enthält keinerlei schädlichen Stoffe
und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Muttervorfälle in den allermeisten
Fällen vollständig. Zu beziehen in Töpfen zu Mark 5 nebst Gebrauchsanweisung
und überraschenden Zeugnissen, sowohl durch **G. Sturzenegger** selbst, als durch
folgende Niederlagen:

A. Günther (A. Fanta), Löwenapotheke, Berlin, Jerusalemstr. 16,
J. Suess, Apotheker in Magdeburg,
Ed. Fahlenberg Nachfolger, Leipzig, Fleischergrasse.

Soeben traf ein:

**Des alten Schäfer
Thomas**

Volks - Kalender
für das Jahr 1877,

mit dem Portrait des alten Schäfer
Thomas und 12 Bildern in Holzschnitt u.
50 Pf.

**Des alten Schäfer Thomas
Prophezeiung**

für die Jahre 1877 und
1878. 10 Pf.

Dritte Auflage.
Volger & Klein.

**Gesundheits - Malz-
Cosmetica.**

Die Malzkräuter - Seifen aus der
Fabrik des Kaiserl. und Königl. Hofliefer.
Johann Hoff zu Berlin kräftigen
und reinigen den Körper, verfeinern und
verjüngen die Haut, bei beharrlicher
Anwendung, durch Wegschaffung alles
Ungehörigen, als Pickeln, Sommersprossen
u. s. w., schmeidigen die Glieder und
kräftigen die Muskeln. — Die Malz-
Pomaden färben die Kopfhaut und be-
wirken gesundes Haarwachsthum.

Verkaufsstelle in Landsberg a. W. bei
Gustav Heine.

NB. Preis pro Stück 50 Pf., 75 Pf.
und 1 Mark.

Tricotagen,

für Damen und Herren, billigt bei
C. Münzenberg.

Ich nehme die Beleidigung, welche ich
dem Bauer **F. Heese**
von hier zugefügt habe, hiermit zurück.
Borow, den 15. November 1876.
G. Grens.

Produkten - Berichte
vom 16. November.

Berlin. Weizen 185—230 Mk Roggen
153—190 Mk Gerste 135—180 Mk
Hafer 135—175 Mk Erbsen 166—200 Mk
Rübsl 71,6 Mk Leinöl 60 Mk Spiritus
52,2 Mk

Stettin. Weizen 205,00 Mk Roggen
150,00 Mk Rübsl 70,00 Mk Spiritus
51,00 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

**Knauer's
Kräuter-Magenbitter**
bewährt sich bei Schwächezustän-
den des Magens, Magendrücken,
Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe,
Gedärmeverschleimung, Blutan-
häufungen, Appetitlosigkeit, Hä-
morrhoiden, Magenkrampf, Uebel-
keit und Erbrechen. Die Flasche
kostet 80 Pf. bei **Carl Fern**
in Landsberg a. W., **Rud.
Diesing** in Vietz.

Gummischuhe,
beste Waare, zu billigsten Preisen empfiehlt
C. Münzenberg.

Rudolf Lüneburg

Landesberg a. W., den 18. November 1876.

Fünfter Brandenburgischer Städtetag.

III.

Wir geben heute zunächst die Rede des Stadtrath Dr. Adolf — Frankfurt a. O., welche die Debatte über die grundlegenden ersten 8 §§ des Gemeinde-Abgaben - Entwurfs einleitet. — Nach der „Post“ lautet dieselbe ungefähr also: Er vermisse schon an dem Titel des Gesetzes die wünschenswerthe Klarheit, da man unter der Benennung: „Gemeinde-Abgaben“ nicht bloß die Kommunal-Steuer, sondern auch sonstige Zölle und Gefälle der Gemeinde verstehen könne. Nach den jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hätten die Gemeinden im Prinzip volle Freiheit in dem Beschlusse über die Vertheilung der Steuern, oder jeder derartige Beschluß werde wieder von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde abhängig gemacht, und so seien sie gänzlich in die Hände der Behörden gegeben. Es müsse anerkannt werden, daß die Behörden von dieser Macht bis zur Zeit noch keinen für die Städte nachtheiligen Gebrauch gemacht haben, aber es bilde sich doch in der Praxis immer mehr das Prinzip heraus, die Kommunal-Steuer durchgängig als Zuschlag zu den Staatssteuern zu erheben, d. h. das Staatssteuer-System auf die Kommunen zu übertragen. In dieser Beziehung bringe der Entwurf also nichts wesentlich Neues, im Gegentheil, er setze durch die Feststellung von Minimal- und Maximalhöhen für den Zuschlag der behördlichen Willkür eine Grenze. Es frage sich nur, ob das Staatssteuer-System das richtige ist. Die große Majorität der Bevölkerung habe sich gegen die indirekten Steuern erklärt, man verlange direkte Steuern, sei aber über die Art der Letzteren noch sehr uneinig. Die Einen reden der Einkommensteuer als alleinige Steuer das Wort; Andere wünschen die Heranziehung des Grundbesitzes, noch Andere die des Gewerbes. In unserm Staatssteuer-System haben alle diese Wünsche eine Stätte gefunden, und deshalb wird es auch von allen Seiten als mangelhaft bezeichnet. Man sieht, die Lösung des Steuerproblems ist der Zukunft vorbehalten. — Der Referent führt diesen Gedanken des Weiteren aus und fährt dann fort: „Ich persönlich erkläre mich für die Anlehnung an die Staatssteuer bei Erhebung der Kommunalsteuer, denn die etwaigen Fehler des Staatssteuer-Systems werden beim Anschluß der Kommunalsteuer sich viel intensiver geltend machen, und wir kommen daher viel eher zu einem rationalen Steuer-System. Auch vom Standpunkte der Freiwilligkeit muß man sich für ein gleichartiges Steuer-System aussprechen.“

Wir schließen hieran endlich den Bericht, welchen das „Tageblatt“ über die Verathung der wesentlichen §§ bringt, wobei wir die neulich als zu §§ 1 und 2 angenommen mitgetheilten Resolutionen für bekannt voraussetzen: Zur Annahme des § 3, welcher eine gänzliche Freilassung der ersten und zweiten Steuerstufe in Aussicht nimmt, wie dies bei der Klassensteuer schon durchgeführt ist, vermochte sich die Versammlung nicht aufzuschwingen. Bürgermeister Fritzsche-Guben meinte, es liege zu einer solchen Liberalität gar keine Veranlassung vor, da sämtliche Gemeindeeinrichtungen auch den untersten Klassen zu Gute kommen, die Versammlung stimmte zu, und § 3 wurde gestrichen. Dagegen lehnte die Versammlung die beantragte Streichung des § 5 ab, welcher Zuschläge von mehr als 100 Prozent von der Zustimmung der Aufsichtsbehörde abhängig macht, ebenso einen von Bürgermeister Fritzsche-Guben zu § 6 beantragten Zusatz, der den einzelnen Gemeinden die Möglichkeit geben sollte, neben oder statt des Zuschlags zur Staatssteuer direkte Gemeindesteuern einzuführen. — § 8, der die Gemeinde-Abgaben auf sämtliche direkte Staatssteuern, mit Ausnahme der Haussteuer, gleichmäßig vertheilt, falls bis zum 1. Juli des Steuerjahres ein gültiger Beschluß über die Vertheilung nicht zu Stande gekommen, wurde vom Bürgermeister Fritzsche-Guben als ein gefährlicher Angriff auf das Selbstverwaltungsrecht lebhaft bekämpft, aber von der Versammlung aus formellen Gründen aufrecht erhalten. — § 9 des Entwurfs beabsichtigt, die Steuerfreiheit der Dienstgrundstücke der Geistlichen,

Kirchenbedienten und Elementarlehrer aufrecht zu erhalten; die Versammlung erklärte sich jedoch dagegen und stimmte für folgende Fassung: Den auf den Grundbesitz gelegten Gemeindeabgaben unterliegen: 1) Die zur Staatsgrundsteuer herangezogenen Liegenschaften und die nach § 4 a., b., c des Grundsteuer-Gesetzes vom 21. Mai 1861 von der Staatsgrundsteuer befreiten Liegenschaften; 2) die zur Staatsgebäudesteuer herangezogenen Liegenschaften und die nach § 3 des Gebäudesteuer-Gesetzes vom 21. Mai 1861 von der Staatsgebäudesteuer befreiten Gebäude, mit Ausnahme der im Besitze der Mitglieder des königlichen Hauses befindlichen Schlösser, der Bibliotheken, Museen, Universitäts- und anderer, zum öffentlichen Unterricht bestimmten Gebäude; der Kirchen, Kapellen und sonstigen gottesdienstlichen Gebäuden, sowie endlich, mit Ausnahme der in den Nummern 7 und 8 des § 3 des Gebäudesteuer-Gesetzes gedachten Baulichkeiten, in soweit alle diese Grundstücke im Gemeindebezirke belegen sind.

— § 12 handelt von den Steuerexemptionen der Militärs, für welche die alten Bestimmungen beibehalten werden sollen. Es herrschte beinahe Einstimmigkeit darüber, daß diese Steuerbefreiungen aufzuheben seien, da der einzige Vertheilungsgrund derselben, die karglichen Beoldungsverhältnisse der Beamten, vom Staate mit Leichtigkeit aus der Welt geschafft werden könnte, während den Kommunen ganz bedeutende Mehreinnahmen daraus erwachsen. Die Stadt Potsdam würde beispielsweise über 45,000 Mark alljährlich mehr einnehmen. Die Frage drehte sich nur darum, ob den Beamten nicht bei der genauen Einschätzung derselben die beim Gewerbetreibenden naturgemäß nicht möglich ist, ein Steuererlaß von etwa 25 pCt. zu gewähren sei; des Prinzips wegen stimmte der Städtetag aber schließlich für den gänzlichen Fortfall der Steuerexemptionen, mit der Maßgabe, daß die Beamten nur in der Gemeinde ihres tatsächlichen Wohnsitzes besteuert werden. § 13 wurde demgemäß gestrichen. Der einzige Gegner, der für den Regierungsentwurf eintrat, war Bürgermeister Sächsisch-Sommerfeld, weil ihn die bisher vorgebrachten Gründe nicht zu überzeugen vermochten. — § 14, die Steuerpflicht der Forenzen betreffend, kam mit nur geringer, auf den Hanfhandel bezüglichen Menderung zur Annahme, nachdem die bisherige Steuerfreiheit des Reichs- und des Staatsfiskus gestrichen worden; dagegen wurde folgender neue § 14a eingefügt: „Der Reichsfiskus, der Staatsfiskus, die Stadt-, Land-, Kirchen-, Schul- und Synagogen-Gemeinden, sowie die weiteren Kommunal-Verbände sind zwar mit einem Gesamt-Einkommen aller dieser Verbände aus einem im Gemeindebezirk belegenden Grundeigentum oder einem dafelbst mit Vermögensvorthen verbundenen, in sich abgeschlossenen Geschäftsbetriebe zu besteuern.“ Auch der vom Entwurfe proponirten Steuerpflicht der eingetragenen Genossenschaften stimmte die Versammlung, trotz des energischen Widerspruches des um die Genossenschafts-sache hochverdienten Stadtrath Kierich-Guben, zu.

Der in dieser Weise geänderte Entwurf soll vom Vorstand des Städtetages dem Minister des Innern und dem Abgeordnetenhause zur Kenntniß und Berücksichtigung unterbreitet werden!

Fokal- und Kreis-Nachrichten.

— Königl. Schwurgericht zu Landesberg a. W. Sitzung vom 15. November 1876. Zur Verhandlung kamen heute zwei Sachen: I. Die Anklage gegen die verehelichte Handelsmann Christiane Henriette Gustavus geb. Köppler aus Briesenhorst wegen wissentlichen Meineides. Vertheidiger: Rechts-Anwalt Corsepius.

Der Thatbestand ist folgender: Die jetzt verehelichte Gustavus war in einer früheren Ehe mit dem Eigenthümer Johann Sagner zu Jantoch verheirathet. Diese Ehe ist durch Erkenntniß des Königl. Kreisgerichts zu Landesberg a. W. vom 21. September 1870 auf den Antrag des Ehemannes Sagner wegen bösslicher Verlassung Seitens der Ehefrau geschieden und ist dabei

die Letztere unter Auferlegung der Prozeßkosten für den allein schuldigen Theil erklärt worden. Nachdem derselben durch die ihr am 7. Dezember 1870 behändigte Verfügung vom 1. Dezember 1870 aufgegeben worden war, dem Kläger die Gerichtskosten und Mandatariengebühren im Betrage von 54 Thlr. 3 Sgr. 3 Pf. zu Händen des klägerischen Mandatars, Justizraths Pescatore zu Landesberg a. W., zu erstatten, und nachdem die dieserhalb auf den Antrag des Letzteren bei der Verklagten am 26. Januar 1871 vollstreckte Mobilien-Exekution fruchtlos ausgefallen war, wurde der Angeklagten auf den weiteren Antrag des klägerischen Mandatars am 27. Februar 1871 vor dem Königl. Kreisgericht zu Landesberg a. W. der Manifestations-Eid abgenommen. Die Angeklagte übergab in dem Termine ein Verzeichniß ihres Vermögens, Inhalts dessen sie außer verschiedenen Mobilien nur an ausstehenden Forderungen ein auf dem Grundstücke No. 5 Briesenhorst haftendes Ausgedinge besaß. Sie zeigte dann noch an, daß sie an den Eigenthümer Plethe in Klein-Heide eine Forderung von 10 Thlrn. habe, mit der sie jedoch in dem gegen Plethe angestrenzten Prozeß in I. Instanz abgewiesen sei. Demnach leistete sie den Manifestations-Eid dahin ab: „Ich schwöre ic., daß ich Alles zu meinem Vermögen Gehöriges richtig und gewissenhaft angegeben, auch nichts davon verschwiegen oder gefährlicher Weise abhandeln gebracht oder durch Andere habe bei Seite bringen lassen.“

Die Gustavus wird nun von der Anklage beschuldigt, diesen Eid wissentlich falsch geschworen zu haben.

Nachdem sie nämlich ihren Ehemann Sagner im März 1870 verlassen hatte, zog sie zu den damals in Briesenhorst wohnenden Kleinbürger Wegener'schen Eheleuten, bei denen sie bereits vor ihrer Verheirathung mit Sagner von Michaelis 1868 bis zum November 1869 gewohnt hatte. Einige Zeit vor der erwähnten Exekutions-Vollstreckung kam die Gustavus eines Tages in die Wegener'sche Wohnung und fragte die verehelichte Wegener, ob sie nicht ein Paar Sachen in die Wegener'sche Kammer bringen könnte. Die verehelichte Wegener erklärte, daß sie nichts dages habe. Sie und ihr Ehemann nahmen an, daß die Gustavus, die von ihr bewohnte Stube ausweisen lassen wollte. Die Gustavus trug darauf mit Hilfe des Ehemannes Wegener und des inzwischen verstorbenen Musikus Klähn eine Kommode, einen Kasten und einen zugedeckten Waschkorb, in welchem sich anscheinend Wäsche befand, aus ihrer Stube in die erwähnte Kammer. Hier blieben die Sachen, welche in dem manifestirten Vermögensverzeichnis nicht aufgenommen waren, einige Wochen lang stehen. Etwa acht Tage nach dem Vorfall fragte die Gustavus eines Tages den Wegener, ob der Exekutor da gewesen wäre. Bald nachher kam sie einmal in die Wegener'sche Stube und erzählte hier den Wegener'schen Eheleuten, daß sie in Landesberg a. W. einen Eid hätte leisten müssen, „daß sie Nichts hätte.“ Die verehelichte Wegener machte sie darauf aufmerksam, daß sie, die Gustavus, doch noch verschiedene Sachen in der Kammer und außerdem noch eine Forderung von 25 Thalern an sie, die Wegener, hätte. Die Gustavus antwortete: „Na, Sie werden ja doch das nicht nachsagen.“ Der Ehemann Wegener äußerte später mit Bezug hierauf zu seiner Ehefrau, daß sie die Gustavus nicht in's Unglück stürzen wollten, sie würde schon noch allein hineinkommen. Mit dieser Forderung von 25 Thalern hat es nun folgende Bewandniß: Die verstorbene Mutter der Wegener hatte sich von der Gustavus einmal ein Darlehen von 50 Thalern geben lassen. Siervon hatte ihr jene bei Lebzeiten 25 Thlr. zurückgezahlt; den Rest der Schuld von 25 Thlrn. hatte die verehelichte Wegener als einzige Erbin ihrer Mutter übernommen. Wiewohl nun die Forderung der Gustavus in dieser Höhe damals noch bestand, so hat sie dieselbe dennoch bei Ablebung des Manifestations-Eides verschwiegen. Es ist dies um so auffälliger, als sie eine andere zweifelhafte Forderung, mit der sie bereits, wie erwähnt, in I. Instanz abgewiesen worden war, dennoch anzeigen zu müssen geglaubt hat. Die Angeklagte bestreitet, den Manifestations-Eid wissentlich

Sonntägliche Camera obscura.

Landesberg a. W., den 19. November 1876.

Als wir in unserer jüngsten Plauderei noch ein letztes Mal einen Appell an unsere Leser vom Stapel ließen, um für unsere düstern Theaterverhältnisse einen, wenn auch nur leisen Anlauf zur Besserung, einen Schimmer von Morgenröthe in dieser Nacht von Theilnahmlosigkeit hervorzurufen, hatten wir bereits das volle Gefühl, für eine unrettbare Sache auf einem verlorenen Posten zu kämpfen; auch unsere letzte Lanze zersplitterte machtlos an der Apathie des Publikums, und die dunkle Frage: „Sein oder Nichtsein“ trat entscheidend in den Vordergrund. — Direktor Schirmer hat den gordischen Knoten der Ungewißheit mit einem Hieb zerhauen und, wie es uns scheint, wie ein praktischer Mann gehandelt, der sich nicht lange bei dem Unbestimmten: „Was thun, sprach Zeus“ aufhält, sondern den Thatfachen mit ernster Stirn und derjenigen Thatkraft entgegen tritt, die in schwierigen Lebenslagen die Hälfte des Erfolges garantirt. — Als wir am Donnerstag um die Schummerzeit an unserm Theater vorübergingen, wurde ein Roll-

wagen mit einem Theil jener Herrlichkeiten, deren die Bretter, „die diese böse Welt bedeuten“, nicht entbehren können, voll beladen, um mit dem Dampf-rosse gen Schneidemühl befördert zu werden, wo der nun wirklich wandernde Despistkarren für eine kurze Posen-Saison aufgeschlagen werden soll. — Es war im Ganzen eine ziemlich bunte Gesellschaft, die da friedlich auf dem Wagen über einander lag, und es klang wie leises Klagen aus den Coullissen und Verfahrstücken, daß die „Goldenen Berge“ doch so ganz „ihren Veruf verfehlt“ hätten, trotzdem „das Milchmädchen von Schöneberg“ mit seiner frommen Denkart den Versuch gemacht hatte, „Berlin in 80 Stunden“ zu überholen. — „Was sich der Wald erzählte“, konnten wir nicht deutlich genug verstehen, auch hat dies Gustav zu Putz bereits vor Jahren zu Papier gebracht, und besser, als wir es vermöchten, — aber der Hintergrund des Théâtre americain, welcher sich mit den Ellbogen unter den Seitencoullissen Platz machte, scanbirt deutlich — wir können es bezeugen — eins, zwei, drei, an der Bank vorbei! Sonderbarer Schwärmer, der unter so ernststen Verhältnissen nicht den Humor verlor

und der süßen Gewohnheit des Daseins nachhing, gleich, als ob der graue Novemberhimmel voller Geigen hinge! Und dazu, als sollte die Täuschung eine vollendete werden, hörten wir das prächtige Trio der drei flotten Studenten Niedermeyer, Grimm und Rubert mit dem höhnisch klingenden Refrain: „Haust du meinen Rothschild, han' ich deinen Rothschild“ nachklingen. — Obgleich wir weder zu dem Pariser noch dem Londoner Träger dieses plutokratischen Namens irgend welche Beziehungen unterhalten, — was unter Umständen sogar seine Annehmlichkeiten haben soll, — so zogen wir es doch vor, den Drohungen der verstimmtten Musesöhne bis auf Hiebweite auszuweichen und das Abfahren des Rollwagens in respektvoller Entfernung abzuwarten. —

Fahrt wohl, ihr Wälder, ihr geliebten Pappeln, Ihr mollig weichen Stühle fabrei wohl, Sollt' an der Kuddow manchmal es nicht klappen, Nicht immer stimmt die Harpe des Aeol; Nehmt auf den Weg des Himmels reichsten Segen, Schafft jeden Abend dort ein volles Haus, Und jöhnet euch auf euren bessern Wegen Zulezt mit Landesberg wieder aus!

Die Scheidung unserer Künstlergesellschaft in

falsch geschworen zu haben. Bezüglich der Forderung von 25 Thalern behauptet sie, daß hiervon bereits im November 1869, als sie sich mit Sagen verheiratete und nach Zantoch zog, 15 Thlr. auf rückständige Miethe verrechnet worden seien und daß sie, als sie im Jahre 1870 wieder zu den Wegener'schen Eheleuten zurückkehrte, diesen gesagt habe, daß der Rest von 10 Thlrn. gleich auf die künftige Miethe verrechnet werden sollte. — Dem entgegen versichern die Wegener'schen Eheleute, daß zur Zeit des Abzuges der Gustavus nach Zantoch (November 1869) die Mutter der verheirateten Wegener noch gelebt, daß damals die Restforderung von 25 Thlr. noch vollständig bestanden und daß diese Forderung erst nach der Wiederverheirathung der Gustavus mit ihrem jetzigen Ehegatten, mit welchem sie nach Berlin verzog, und zwar längere Zeit nach Ableistung des Manifestations-Eides in der Weise getilgt worden ist, daß ein Theil davon auf die von der Gustavus mit 12 Thlrn. jährlich zu entrichtende Miethe verrechnet, der Ueberrest aber von der verheirateten Wegener baar bezahlt wurde. Bezüglich der Kommode, des Kastens und des Waschkorb bes erkennt die Angeklagte an, daß sie diese Sachen nicht mit in das manifestirte Vermögensverzeichnis aufgenommen habe. Als Grund hierfür hat sie bei ihrer ersten Vernehmung angegeben, daß die Sachen alt und wurmfressig gewesen wären. Sie bestritt damals, die Sachen zu Wegener's geschafft zu haben. Später gab sie dies zu, gestand auch ein, daß in dem Kasten eine Menge alter Wäsche und Kleidungsstücke und in dem Waschkorb Geschür gesteckt habe, sie behauptete aber nunmehr, daß sie diese Sachen, sowie ein Spind ihrem Sohne Ferdinand Vöfller als Entschädigung für geleistete Tugenden versprochen und sich zur Zeit der Ableistung des Manifestations-Eides nicht mehr als Eigentümerin der Sachen erachtet habe. Gleichwohl giebt sie weiter zu, daß es ihr nach Ableistung des Eides doch bedenklich geworden sei, daß sie die Sachen nicht mit in das Verzeichnis aufgenommen hatte und daß sie daher an ihren geschiedenen Ehegatten Sagen geschrieben und sich bereit erklärt habe, ihm die Schuld, wegen welcher sie manifestirt hatte und die Exekution gegen sie fruchtlos vollstreckt worden war, zu bezahlen. Nach Aussage der Wegener'schen Eheleute hat übrigens die Gustavus schon im November 1869, als sie sich mit Sagen verheiratete und nach Zantoch zog, allerdings einige Sachen, darunter ein Glasspind, bei Wegener's zurückgelassen und sind diese Sachen bald nachher, anscheinend durch Vöfller von dort abgeholt worden. Die Gegenstände aber, welche sie mit Hilfe des Klähn und des Wegener kurz vor der Exekutions-Vollstreckung nach der Wegener'schen Flurkammer geschafft hat, waren nach der Versicherung des Wegener ganz andere, als jene und sind diese auch nicht von Vöfller abgeholt, sondern von der Gustavus selbst mit Hilfe des Klähn mehrere Wochen nachher aus der Flurkammer in ihre Wohnstube zurückgeschafft worden.

Nach der Beweis-Aufnahme plaidirte der Staats-Anwalt für die Schuld der Angeklagten, während der Vertheidiger für die Nichtschuld derselben sprach. — Die Geschworenen traten nach dem Reklamé des Vorsitzenden in Berathung, wonach sie die Schuldfrage bejahen. Auf Grund dieses Urtheils verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagte zu drei Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Zeitdauer und zu dauernder Unfähigkeit, als Zeugin oder Sachverständige eiblich vernommen zu werden. — Seitens der Staats-Anwaltschaft waren nur 2 Jahre Zuchthaus in Antrag gebracht worden.

— **Gewerbe- und Handwerker-Verein.** Sitzung vom 13. November. Der Vorsitzende, Herr Mögelin, erklärte im Anschluß an das letzte Protokoll, daß er den Wunsch der Mitglieder, Herr Wanderlehrer Keller möchte zu den nächsten drei Vorträgen andere Themata nehmen, dem Vorstande unseres Verbandes mittheilt habe. Derselbe wollte jedoch von seinem frühern Beschlusse nicht abgehen; Herr Keller wird aber in seinen nächsten

Vorträgen aus der Theorie in die Praxis übergehen. — Herr Schulz liest aus einer Brochüre des Herrn Keller, „über das Vehringswesen-Besen“ eine Stelle vor, worin dieser auseinandersetzt, daß er weber durch gesetzliche noch polizeiliche Maßregeln eine Abhilfe der jetzigen vielen Klagen der Handwerksmeister erwarte. Derselben Meinung ist auch Herr Klose, der sich mit dem Inhalte der Brochüre vertraut gemacht hat, und seine Ansicht dahin ausspricht, daß vor allen Dingen die Volksschule mehr leisten müsse, als bisher, damit der Lehrling mehr befähigt werde, das während der Lehrzeit ihm Gebotene auch wirklich in sich aufzunehmen. Er meine hier besonders die Dorfschulen und Schulen in kleinen Städten. Die Fortbildungsschulen müßten mehr Fachschulen sein, nicht aber, dem Jungen erst das Fleißbringen, was er schon wissen müßte. Ferner solle eine Probezeit von vier Wochen eingeführt werden, nach welcher es beiden Theilen freistehen solle, das Verhältniß zu lösen, wenn es ersichtlich sei, daß der Knabe durchaus für das zu erlernende Handwerk oder Gewerbe sich nicht eigne. Setzt quäle sich der Meister wie der Lehrling, damit die vier Jahre zu Ende kämen, Letzterer ginge als Stümper ab und bleibe ein solcher als Gesell und als Meister, und erziehe wieder neue, unbrauchbare Menschen, weil er ja selbst schwach in seiner Arbeit sei. Nachdem noch Mehrere ihre Ansicht ausgesprochen, wird auf Antrag des Herrn Schiele eine Commission gewählt, und zwar die Herren Klose, Müller, Philipp, Schiele, Schönfließ, welche zur nächsten Sitzung ihre diesbezüglichen Wünsche schriftlich mittheilen möchten, die dann unserm Reichstags-Abgeordneten als Material bei Berathung des Gesetzes zugefertigt werden sollen. — Herr Lehninger referirt über den Jahres-Bericht von Erfurt, und hebt daraus unter anderem hervor, daß dort oft die Mitglieder Fabriken, Werstätten u. s. w. besuchen, und sich die Maschinen ansehen und erklären lassen. Es machte dies den Wunsch rege, auch hier zunächst eine Gaskraft-Maschine zu besichtigen und wird der Vorsitzende durch eine Anzeige in den Lokalblättern dazu auffordern. — **Fragekasten:** Was ist Halbbildung? Man bezeichnet damit wohl Jemand, der sich den Anschein giebt mehr zu wissen als er weiß, und möchte arrogant, anmaßend, dünnköpfig auch dafür passen.

— **r.** Nach einer uns vom hiesigen Kaiserlichen Post-ante zugegangenen amtlichen Mittheilung können Telegramme vom 15. d. M. ab in die Stadtbriefkasten gelegt und auf diese Art dem hiesigen Telegraphen-Postamt ohne Erhebung einer besonderen Votengebühr zugeführt werden. Diese Telegramme müssen aber als solche äußerlich bezeichnet und mit **Telegraphen-Freimarken** oder **Briefmarken** vollständig frankirt sein. **Die ungenügend oder überhaupt nicht frankirten Telegramme werden nicht abgefaßt, sondern dem Aufgeber, sofern derselbe bekannt oder zu ermitteln ist, zurückgegeben.** Ist dieses nicht möglich, so werden dieselben den nicht abzugebenden Telegrammen beigelegt.

— **r.** In die erste Lehrerstelle zu Grolow ist nach Weggang des Lehrers Sommer der Lehrer Radach von Zantoch gerückt und die dadurch vakant gewordene Küstler- und erste Lehrerstelle zu Zantoch nach dem „Amtsblatt“ dem Lehrer Heise provisorisch verliehen. Derselben Quelle entnehmen wir, daß der Kreis-Gerichts-Sekretär Stöckert hier selbst pensionirt wurde.

— **r.** Auf die in voriger No. befindliche Bekanntmachung des Magistrats machen wir nachträglich noch besonders aufmerksam. In Folge der Verlegung des Anfanges des Rechnungsjahres vom 1. Januar auf den 1. April werden besondere Steuerzettel für das erste Vierteljahr 1877 weber für die Gewerbe- noch für die Klassen- und Gemeindesteuer verabreicht; es hat vielmehr Jeder bis zum 1. April f. Z. auf die 1876er Steuerzettel weiter zu zahlen.

— **r.** Als weiteres Resultat der Kreistags-Gr-

ganzungswahlen wird uns Folgendes gemeldet: Mittwoch in Zantoch IX. Wahlbezirk: Bauergutsbesitzer Becker — Jechow an Stelle des ausgestiegenen Abgeordneten Meyer — Zantoch.

— Von Herrn Kapellmeister F. Richter geht uns folgende Mittheilung zu: **Die Theater-Kapelle** löst sich nicht auf, sondern wird bemüht sein, in gleicher Weise wie bisher, nöthigenfalls sogar durch gute Kräfte vergrößert, fortbestehen zu können. Behufs dessen haben die Mitglieder derselben beschloffen, auf ein bestimmtes Salair zu verzichten und sich mit der Theilung der Einnahmen begnügen zu wollen. Dies zeigt er dem hochgeehrten Publikum an, um anderen Kundgebungen entgegen zu treten und bittet im Namen der Kapelle um ferneres Wohlwollen.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Frankfurt a. O., 9. November. **Messbericht.** Wenig Käufer hier, den geringen Erwartungen lange nicht entsprechend. Schwebius hat fast gar nichts verkauft. Guben sehr schlecht, Forst, Spremberg, Cottbus, Werda, Grimmitzsch sehr wenig. — Geschäft waren seine Eichenwälder Winterstoffe für Paletots in neuen Dessins. — Grünberg, Sagan, Sorau konnte nur zu sehr schlechten Preisen einigen Umsatz erzielen. Die Messe war Mittwoch beendet. Man hört nur Klagen. (F. W.)

Guben, 12. Novbr. Von hier aus werden fast täglich ganze Waggonladungen getrockneter Kirschbaumblätter zur Taback-Fabrikation versendet. (Dissee-Ztg.)

Soldin, 15. Novbr. Der Prediger Fensch von hier, der schon für die Sydwische Batang in Aussicht genommen war, ist, wie das „Kr.-Bl.“ erfährt, nun auch von dem Vorstand der Jerusalems-Kirchengemeinde zu Berlin aufgefördert, zu kandidiren.

Züllichau, 8. November. Vor einigen Wochen wurden an der Seebrücke zwischen Savade und Tschirzig, sowie in dem nicht sehr weit davon abgelegenen Duxensee von Vorübergehenden todte Fische zu Hunderten an der Oberfläche des Wassers schwimmend gesehen, welche, wie sich herausgestellt hat, in Folge Explosion von Dynamit-Patronen getödtet worden sind. Dem Thäter, welcher dieses nichtswürdige Mittel angewendet, um jedenfalls Fische zu stehlen, und welcher früher in einer Dynamit-Patronen-Fabrik gearbeitet haben soll, ist man bereits auf der Spur. (Schw. Wochbl.)

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 12. Novbr. Auf Anregung eines Eisenbahn-Sekretärs hat sich eine Kommission gebildet, welche wiederum eine zweite Zeitung hierorts, und zwar auf dem Wege eines Aktien-Unternehmens, ins Leben zu rufen die nöthigen Schritte thun solle. — Wie verlautet, hat Oberbürgermeister Boie an die Stadtverordneten-Versammlung, in der eine starke Opposition gegen ihn sich befindet, seinen Antrag auf Amtsentlassung gerichtet.

Posen, 11. Novbr. Der posener Lehrerverein hat gestern folgenden Beschluß gefaßt: „Der Verein posener Lehrer hält den Anschluß des Prov.-Lehrervereins an den deutschen Lehrerverein im Interesse der Volksschule und des Lehrerstandes für geboten, ebenso, um die Kräfte nicht zu zersplittern, das Verbleiben im Verbands des Landes-Lehrervereins für nothwendig und zwar Letzteres so lange, bis sämtliche Provinzialvereine ihren Anschluß an den deutschen Lehrerverein werden erklärt haben.“ (Pos. Ztg.)

zwei Hälften, — vorläufig eine solche auf Tisch und Bett, wie wir Kanoniker sagen, — so bedauerlich sie bei den augenblicklich schlechten Zeitverhältnissen ist, war eine nothwendige geworden, das begreifen wir, und können dem im Geldpunkte verantwortlichen, fleißigen Direktor nur von Herzen wünschen, daß dieser Weg der Halbierung in der That auch Effekt hat, daß seine Anstrengungen, diese wirklich gute Gesellschaft zusammenzuhalten, bis Glogau winkt, von vollem Erfolge gekrönt werden mögen. — Denn wenn wir auch, wie wir hören, das Lustspiel-Personal hier behalten und somit noch so manche, recht gute Vorstellung in Aussicht haben, worin die Leistungsfähigkeit der Schirmer'schen Kräfte gerade am höchsten zur Geltung gelangt, — so sind wir leider noch nicht mit unserm Bedauern über die geschehene Trennung zu Ende. — Denn ein unbedenklich schwerer wiegender Verlust bedroht uns durch den vorläufigen Wegfall der Posse aus unserem Repertoire, — das ist das Zerfallen, die anscheinend nicht mehr aufzuhaltende Auflösung der Richter'schen Kapelle. — Was wir darüber erfahren konnten, hält sich allerdings noch im Rahmen vager Befürchtungen, — aber es genügt uns, um an dieser Stelle davon Notiz zu nehmen und auf die voraussichtlichen Folgen eines solchen beklagenswerthen Ereignisses hinzuweisen. — Ein großer Theil unserer Leser weiß mit uns,

was Richter für die musikalischen Kreise unserer Stadt seit 18 Monaten geworden ist. Durch seine Sinfonie-Concerte, wie durch seine Leistungen während der Schiemang'schen Opern-Saison hat der junge Meister die weitgehendsten Ansprüche unseres Publikums nicht nur erfüllt, sondern — überholt, — und ist diese Thatsache schon durch die Begründung des Concert-Vereins bis zur Evidenz bewiesen. — Da nun durch den Wegfall der Posse die an sich schon knappen Einnahmen wohl um die Hälfte verkürzt werden dürften, so ist die Existenzfrage der Kapelle auf das ernsteste in Frage gestellt, — ja, die Auflösung ist gar keine Frage mehr, denn sie hat sich bereits so gut wie vollzogen. — Der schwache Versuch des Kapellmeisters, ein Arrangement auf Theilung der Einnahmen zu treffen, um die ersten Kräfte des Corps zum Ausharren hier zu bewegen, hat die Zustimmung aller Interessenten nicht gefunden, und die nächsten Tage werden die definitiven Entschlüsse reifen sehen. — Es fehlt unter den Musikfreunden nicht an wohlwollenden Stimmen, die es für möglich halten, einer solchen Kalamität noch einmal vorzubeugen, und es fehlt auch nicht an wohlmeinenden Vorschlägen, um neue Einnahme-Quellen für die Kapelle zu erschließen; aber diese Vorschläge, an sich vielleicht ganz praktisch, stehen in so entschiedenem Gegensatz zu unseren bisherigen Ansichten und Gewohnheiten über die Verwerthung unserer Theater Räume, daß wir sie für heute noch unterdrücken. — Dagegen unterdrücken wir nicht die Bitte an den Vorstand

des Concert-Vereins, unverzüglich und mit allem Ernste noch einmal an die Frage heranzutreten, ob Fritz Richter hier gehalten werden kann, und auf welche Weise? — Denn über den Wunsch, ihn hier dauernd zu fesseln, ist wohl jede Diskussion überflüssig. — Der qu. Vorstand muß nicht nur die Mitglieder seines Vereins berufen und an deren fernere Opferwilligkeit appelliren, sondern sollte sich auch mit dem Vorstande des Aktien-Theaters in Verbindung setzen, um — für die Zeit nach Weihnachten — eine Serie von Sonntags-Concerten anzubahnen, die durch gewisse Nebeneinrichtungen dem Theatersaale ein größeres Publikum zuführen dürften. — Sind auch diese Anstrengungen vergebens gewesen und ist die Auflösung der Kapelle durch nichts mehr aufzuhalten, — dann Adio Kunst! Wir haben dann in künftigen Tagen keine Aussicht mehr und auch keine Ansprüche darauf, Gesellschaften, wie die Schirmer'sche oder Schiemang'sche, in unsern Kunsttempel einziehen zu sehen, — wir haben dann das Recht verwirkt, jemals wieder eine gute Komödie verlangen zu können; wir werden, — denn in der Noth frist der + + + Fliegen, — uns dann an jene fliegenden Kolonnen gewöhnen müssen, die man in der Kunstsprache „Schmierer“ nennt, von denen wir ein erbauliches Pröbchen schon einmal kennen gelernt haben, und werden unserm Theater zu jener traurigen Inschrift verhehlen, mit der Dante den Eingang zu seiner Hölle ausstattete: „Wenn Du hier eintrittst, laß alle Hoffnung draußen!“

*) Siehe übrigens unter Lokal-Nachrichten.
D. Red.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 28. Sonntage nach Trinitati
Hauptkirche.
Vormittag: Herr Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt: Gedächtnisrede für
den vereinigten Archidiaconus Walthers.
Nachmittag: Herr Prediger Funtke.
Concordien-Kirche.
Vormittags 10 Uhr: Herr Prediger Kubale.
Nachmittag: Herr Prediger Rothnagel.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgeboden:
November, 13. Der Eigentümer A. H.
Minkwitz in Gr. Gietz mit H. W.
Lude, Tochter des zu Bürgerwiesen ver-
storbenen Eigentümers J. Lude. 14.
Der Arbeiter J. F. Selmann zu Gusch
mit E. M. A. Kränze, Tochter des hier
verstorbenen Arbeiters K. F. Kränze.
15. Der Maurer J. G. Koch mit M.
E. A. Leiter, Tochter der E. Leiter,
jetzt verwitweten Scharfberg. 15. Der
Schuhmacher L. F. Koss in Berlin mit
L. A. C. Rehse, Tochter des in Berlin
verstorbenen Arbeiters A. Rehse. 16. Der
Eigentümer John F. R. Lutter in Annen-
au mit E. M. A. Schwandt, Tochter
des Eigentümers A. W. Schwandt zu
Bürgerwiesen. 17. Der Tischler W. H.
F. Henkel zu Dobrinstro mit J. C. Noat-
nick, Tochter des Schneiders und Eigen-
thümers C. Noatnick daselbst. 17. Der
Kunstgärtner J. W. C. Burgas mit J.
J. A. Nitsche, Tochter des Werkführers
K. E. Nitsche.

Geboren:

November, 8. Dem Schiffer R. Wiedemann
ein Sohn. 10. Dem Kutscher K. Rätzsch
ein Sohn. 11. Der A. P. A. Wollfratz
ein Sohn. 11. Dem Eigentümer A. F.
Schürrock eine Tochter. 11. Dem Tisch-
ler F. L. Grafenberg eine Tochter. 12.
Dem Kaufmann J. Stargardt ein Sohn.
12. Dem Lokomotivführer C. D. G.
Weis eine Tochter. 12. Dem Schiffs-
gehilfen R. G. J. Eifenack eine Tochter.
13. Dem Schmied R. W. Thiele ein
Sohn. 14. Dem Vice-Feldwebel A. E.
D. Schmidt eine Tochter. 14. Dem
Maurergesellen A. F. Kranich eine Toch-
ter. 14. Dem Former J. G. Jobke eine
Tochter. 15. Dem Bürstenmacher K. F.
W. Dirmann ein Sohn. 16. Dem Schuh-
machermeister J. A. F. Seils eine Toch-
ter. 16. Dem Arbeiter J. Herder eine
Tochter.

Gestorben:

November, 10. Der Frau Schuhmachermstr.
Breton, B. geb. Heier ein Sohn, 4 M.
10. Der Fischer J. Hamann, 56 J. 11.
Dem Ober-Telegraphist C. L. W. Ger-
tin ein Sohn, 11 M. 11. Der A. Piebeck
eine Tochter, 7 M. 11. Der A. W. Pade
ein Sohn, 26 J. 11. Der Steinschläger
J. G. Schmeber, 64 J. 12. Dem Dach-
deckergehilfen C. J. F. Feuerstein ein
Sohn, 1 J. 12. Der L. Dräger eine
Tochter, 2 J. 12. Der Ausgedingter R.
L. Gliese, 59 J. 14. Der Buchbinder-
Lehrling H. Ettel, 17 J. 14. Die Frau
Hufenbesitzer J. Seidler, J. R. H. geb.
Heese, 44 J. 15. Die Frau Hilfsarbei-
ter auf der Eisenbahn J. A. Zimpel, C.
geb. Borwerk, 59 J. 15. Der Archidia-
conus W. Walthers, 66 J. 16. Dem
Monteur J. W. F. Rehner ein Sohn, 7 J.

Auction.

Mittwoch den 22. Nov. cr.,
Vormittags 9 Uhr,
sollen bei mir, Cüstriner Straße 8, verschie-
dene birchene und fichtene Möbel, als: 1
Kleiderständer, 1 Komode, 1 Spieltisch, 2 Aus-
ziehtische, kleine viereckige Tische, 1 langer
Tafeltisch, gute Brettschreie, 1 Regal, 1 Kü-
chenspind, 1 Wiege, Kinderbettstellen, 1 Fen-
stertritt, 1 Schaukasten, 1 Wäsche-
kasten, 1 großer Koffer, ferner: 1 Maha-
goni-Wäschebündel, 1 Mahagoni-Sopha, 1
1/2 Duzend Mahagoni-Mohrtische, verschie-
dene Haus- und Küchengeräte, Leber-
zieher, Röcke, Hosen, Westen, Frauenkleider
und Wäsche, Porzellan und Cigarren. Bü-
cher und Matulatur-Papier versteigert wer-
den. Kleinort, Auctions-Commissar.



Das neue
Schirmgeschäft
von
Fr. Jammrath,
Louisenstr. 9,

empfiehlt gut gearbeitete Regenschirme in
Seide und Wolle, auch mit Mechanik, ohne
Federn zu den billigsten Preisen.
Neue Bezüge und Reparaturen werden
billig ausgeführt.
Zwei Gänse sind eingefangen. Abzu-
holen
Ba 11 17.

Wegen Verlegung meines Geschäfts, und
um mir den Umzug zu erleichtern, verkaufe von
heute ab sämtliche
**Ueberzieher-, Rock-, Beinkleider-, Westen-
und Double-Stoffe etc. etc.**
zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Fertige Sachen,

als:

**200 Stück Winter-Ueberzieher,
von glatten und gestreiften Stoffen,
schwarze Tuch- und
Stoff-Röcke,
sowie**

Beinkleider u. Westen
verkaufe, um damit zu räumen, zu Einkaufs-
preisen und darunter.

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

Großer

Weihnachts - Ausverkauf

zu sehr herabgesetzten Preisen.

**Bucksfin, Duffel, Double,
Eskimo, Rattiné, Perlé, Floconné,
Velour, Plüsch;**

ferner:

**elegante Herren-Ueberzieher,
Reise-Mäntel, Schlaf Röcke zc.**

Damen - Paletots,

Jaquets, Röder u. Jacken,

von den einfachsten bis zu den elegantesten,
empfiehlt

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

**Schlaf Röcke, Reisefdecken,
Läuferzeuge**

aller Breiten, seidene und wollene Herren-Halstücher,
wollene und Bigogne-Hemden,

Unterbeinkleider,

Shlipse und Cravatten
empfiehlt zu ermäßigten Preisen

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.

**Herren- und
Knaben-Paletots**
in

**Floconné, Perlé,
Escimo und Double,**
sowie

elegante

**Bucksfin - Anzüge,
Schlaf - Röcke,
Kaiser - Mäntel**

und alle Arten

Arbeits - Sachen

empfiehlt zu
besonders billigen Preisen

M. Brandt,

Markt- und

Brückenstraßen-Gde.

Die erwarteten

kleinen Sahnenkäse

sind wieder eingetroffen. **Jul. Wolff.**

Echte Christ. Anchovis,
Neunaugen u. Lampreten
empfiehlt und empfiehlt
Gustav Heine.

Ital. Maronen

empfiehlt **Jul. Wolff.**

Eine große Partie

Weißbier - Krufen

hat zu verkaufen

W. Zander,
Wollstraße 20.

**Frische Gänse - Grieben,
Gänsefleisch**

empfiehlt
Gustav Heine.

Drei Stück

Gespänner - Wagen,

mit und ohne Federn, stehen zum Verkauf bei

F. Pittack,

Stellmachermstr., Riez 17.

Eine Kuh mit Kalb
steht zum Verkauf bei

D. Wilke
in Wepitz.

Fleisch - Pasteten

empfiehlt jeden Sonntag

das Stück 15 Pfennige
H. Kadoch's Conditorei.

Sonnabend und Sonntag

Erlanger Bier
vom Faß

bei **Carl Mielke.**

W. Zander's

RESTAURATION.

Heute zum Abendessen

Bratthechte.

Heute Sonnabend von Nachmitt. 5 Uhr ab
**frische Grütz-, Fleisch-
und Leberwurst,**
wozu freundlichst einladet

Franz Prietz,
Dammstraße 1.

Mehrere
1000 Ellen
Beste
wollener und
halbwollener
Stoffe,
in Größe von 2 bis
14 Ellen, werden zur
 Hälfte des
Preises

ausverkauft.

Der Verkauf derselben findet an den Tagen außer den Wochenmärkten statt.

J.M. Lubarsch Wwe.,
Markt No. 6.

Zu
Damen - Jaquets

empfehle
vorzügliche Plüsch
in allen Farben
zu erheblich billigeren Preisen.

Wilhelm Wolff.

Einen Posten
schwarzen Moirée
zu Unterröcken, die Elle
5 Sgr., halte bestens
empfohlen.

Gustav Cohn.

Delikatessen Käse,
das Stück 20, 25, 30, 40, 50 und 60 Pf.,
empfehle

F. W. Habermann.

Reinschmeckende
Dampf - Caffeés,
von 1 Mark 20 Pf. bis 1 Mark 80 Pf.,
rohe Caffeés, von 1 Mark bis 1 Mark
50 Pf., empfiehlt
M. M a n n.

Die Kaiserliche
Hof-Chocoladen-Fabrik:
Gebrüder Stollwerck
in **Cöln,**

übergab den Verkauf ihrer anerkannt
vorzüglichen Tafel- und Dessert-Chocoladen, sowie Puder-Cacao's, welchen in Philadelphia neuerdings die Preis-Medaille zuerkannt wurde, in Landsberg a. W. den Herren: Conditor **Rud. Baethke** und **Paul Steinberg;** in Vietz: **J. G. Prinz.**

כשר Gänse
heute Sonnabend Abend bei
Matthias, Goldinerstr. 15.

כשר Gänse.
Nächsten Montag Nachmittag um
5 Uhr treffe ich wieder im Gasthof zum
„schwarzen Adler“ mit fetten Gänsen ein.
Freudenheim,
aus Zachan i. Pomn.

Gchtfarbige
Heberzieher - Stoffe,

glatt und flockig,

Bestere in hübschen Mustern, verkauft extra billig

Wilhelm Wolff.

P. P.

Um anderweitigen Gerüchten entgegenzutreten, machen wir hierdurch die ergebene Mittheilung, dass wir nach wie vor das

Auftrennen aller Arten Rundhölzer

auf unserer

Schneidemühle

zu mässigen Preisen übernehmen, und bitten unsere geehrten Kunden, sowie alle Interessenten, uns in der bevorstehenden Winter-Campagne durch zahlreiche Aufträge zu beehren.

Deutsche Holz - Industrie - Gesellschaft in
Liquidation.

Robert Kemnitz.

Von den zurückgesetzten
Patent-Sammet- u.

Filz-Hüten,

das Stück zu 5 und
10 Sgr., sind noch einige
vorräthig, die ich hiermit
empfehle.

Gustav Cohn.

Das
Kanehl'sche Grundstück

zu
Marienspring

bei Gladow, 1 1/2 Meilen von Landsberg a. W., ist wegen Todesfalles des Besitzers aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe besteht aus Wohnung, Stallung, Scheune, circa 17 Morgen Land incl. Garten und Wiese; das Land ist zum größten Theil guter Gartenboden, wo seit langen Jahren Gemüsebau mit Erfolg betrieben wurde. Auch ist eine 1/2 Morgen große Spargelanlage vorhanden.

Nähere Auskunft ertheilt
Frau **Kanehl** daselbst.

Mein zu Neuhaferwieße gelegenes Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stall in gutem Zustande, 17 Magdeb. Morgen Wiesen (Torfgrund) und 12 Magdeb. Morgen Ackerland, bin ich willens, aus freier Hand ohne Verdinge zu verkaufen.

Drechslermeister **Friedrich Maßen.**

Violin- und
Clavier - Unterricht
ertheilt

Fritz Richter,

Kapellmeister, Baderstraße 4.

Central - Assurance - Spar- und
Lebens - Institut!

Beitritt f. Jederm. Darl. auf Abz., Zins. ger., ausf. Prosp. geg. Eins. v. 11 Gr. (in Mark.) d. d. Gen.-Agent. z. Berlin, Mariannenpl. 26.

Bekanntmachung.

Am letzten Donnerstag Abend in der zehnten Stunde sind mir aus dem Gasthause zum goldenen Lamm, am Markt hier selbst, zwei Pferde (ein Schimmel und ein Brauner) mit Planenwagen entweder gestohlen oder entlaufen. Demjenigen, welcher mir zur Wiedererlangung der Pferde mit Wagen verhilft

eine gute Belohnung

bei
Carl Jaeckel
in Balz bei Vieh.

Heute Sonnabend Abend 5 Uhr
frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst.

Gustav Dehmel,

Kohlstock's Brauerei.

Heute Sonnabend Nachmittag von 4 Uhr ab
frische Wurst

bei
Rabbow.

Frische
Muränen

und

Sechte

empfiehlt billigt

A. Höhne.

Heute Sonnabend
frische Wurst
bei
Th. Breitreutz,
Wollstr. 42.

Weyrich's Salon.

Morgen Sonntag den 19. November,
Nachmittags von 3 1/2 Uhr an,

Grosses
CONCERT.

Entree à Person 25 Pf.

Nach dem Concert

Tanzvergüngen.
W. Freytag.

Wintergarten.
(Im Saale.)

Sonntag den 19. November cr.

Nachmittags - Concert,

ausgeführt von der ganzen Theater-Kapelle,
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

F. Richter.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

Nach dem Concert auf Wunsch

Tanzfränzchen.
Krüger.

Grosses
Abend - Concert
im

Gesellschafts - Hause

morgen Sonntag den 19. November.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à 50 Pf.

Billets à 40 Pf. sind in der Cigarren-

Handlung von Herren Röhre & Berge-

mann und in der Conditorei von Herrn

Kadoch zu entnehmen.

Nach dem Concert

Tanzvergüngen.
W. Freytag.

Kuhburg.
Morgen Sonntag

Tanzfränzchen,
wozu ergebenst einladet

F. Bethin.
Weinberg.
Morgen Sonntag

Tanzvergüngen.

Morgen Sonntag
Tanz = Kränzchen.
Albert Sasse.
Nur mit Einladkarten versehene Per-
sonen haben Zutritt.

Unfehlbar!

Zu der

morgen Sonntag den 19. Nov.

durch einen gemüthlichen Kneip-Abend statt-
findenden 100. Sitzung werden sämtliche

Mitglieder hierdurch eingeladen.

Zur Aufführung gelangt unter An-
derem:

Das geknielte Herz,

oder:
Die vergiftete Kirchhofs-

Mauer.

Großes Blut-, Muth-, Mord-, Trauer-,
Schauer- und Thränen-Schauspiel, mit Be-
nützung des geschundenen Raubritters.

Darauf:

Der jerbijche Friedens-

Schluß.

Zum Schluß:

Die Abenteuer einer

Neujahrnacht,

oder:
Der Prinz als Nacht-

wächter.

Wir versprechen unsern Mitgliedern
einen angenehmen und genussreichen Abend,
von welchem sie noch oft träumen werden.

Der Vorstand.

Vandsberger
Actien - Theater.

Sonnabend den 18. November:

Familien - Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

Zum 2. Male:

Die Augen der Liebe.

Insipiel in 3 Akten von Wilhelmine
von Hillern.

(Neuestes Repertoirestück des Königl.
Hoftheaters zu Berlin. In Vor-
bereitung an sämtlichen Stadt-

Theatern Deutschlands.)

Vorher zum 1. Male:

Dir wie mir.

Schwanke in 1 Aufzug, nach dem Fran-
zösischen von Paul Lange.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Preise der Plätze:

Prosceniums- und Orchester - Logen
75 Pf., 1. Parquet, 1. Rang und Mittelloge
50 Pf., 2. Parquet 30 Pf., Schüler-Billets
zum 1. Parquet 30 Pf.

Sonntag den 19. November

Zum 1. Male:

Damentrieg.

Insipiel in 3 Aufzügen, nach Erbe
von Dörs.

Zum Schluß zum 1. Male:

Im Wartesalon erster

Klasse.

Insipiel in 1 Aufzug von Hugo Müller.
(Baron Ernst von Wallbach - Direktor
A. Schirmer.)

Montag den 20. November.

Zum 1. Male:

Mathilde,

oder:
Künstlerstolz und

Fräulein.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Roderich
Benedict.
(Berthold Arnau - Dir. A. Schirmer.)

Bekanntmachung.
In Anbetracht der schlechten Zeitver-
hältnisse habe mich entschlossen, nachfolgende
Kassenpreise von Sonntag den 19. d. Mts.
ab eintreten zu lassen, und hoffe nunmehr auf
einen zahlreichen Besuch.
Prosceniums- und Orchester - Logen
1 Mark, Mittelloge, 1. Rang und 1. Par-
quet 75 Pf., 2. Parquet 50 Pf.
Albert Schirmer.
R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.

Fermisches.

Hildesheim, 14. Nov. Heute Morgen kam der Thier-Bändiger Daggesell (geb. in Landenberg a. W.) mit seiner Menagerie hier an, und hatte zur Ueberführung seiner Thier-Wagen auf den Schauplatz Mieth-Pferde nebst einigen Knechten gedungen. Nachdem nun die Wagen alle eingefahren waren, machte sich einer der Knechte, aufgefordert durch einige umstehende Soldaten, daran, den Käfig der Löwen ein wenig zu öffnen, um seine Neugierde zu befriedigen. Da nun die Käfige nicht weiter besonders verschlossen waren, gelang ihm dies auch. Aber wer beschreibt den Schrecken, als auf einmal zwei mächtige Löwinnen daraus hervorstürzten, wovon die eine in einen benachbarten Garten flüchtete, die andere dagegen, nachdem sie ein in der Nähe stehendes Pferd mit ihren gewaltigen Taten niedergeschlagen, die Zingel, eine von Villen umgebene breite Straße, entlang lief, dann in den Garten des Banquiers Meyer setzte und in den offenstehenden Keller flüchtete. Sofort wurde nun von einem in der Nähe sich befindenden Offizier eine Compagnie Soldaten mit scharfgeladenen Gewehren requirirt, und vor allen Dingen der Garten, worin sich die eine Löwin befand, umstellt, während man den Keller, wohin sich das andere Raubthier geflüchtet, möglichst gut verammelte. Herr Daggesell begab sich mit einem Theil seiner Wärter und dem nun leeren Käfig in den Garten, um vielleicht durch sein Erscheinen die Löwin zu vermögen, in den bereitstehenden offenen Käfig zurückzukehren. Aber vergebens. Das Thier, das sonst dem Blicke seines Herrn gehorchte, war jetzt in dem Gefühl der wiedererlangten Freiheit vollständig verwandelt. Mit einem Satz sprang es auf einen nahestehenden Baum, um von da aus sich auf Leben zu stürzen, der in seine Nähe kam. Jetzt war es nun Zeit, dem Leben des Thieres ein Ende zu machen, und nachdem bereits der die Soldaten befehlende Offizier zwei Schüsse darauf abgefeuert hatte, streckte es Herr Daggesell selbst mit einem Schusse mitten durch das Herz nieder. Mehr Glück hatte man mit dem Einfangen des anderen Thieres, welches, nachdem der Käfig mit etwas Futter vor die Kellertür gestellt war, dem Rufe seines Wärters folgend, ruhig dahin zurückkehrte.

Königsberg, 9. Nov. Gestern wurde von dem akademischen Senat der hiesigen Universität die Burschenschaft „Arminia“ aufgelöst. Wie man hört, sollen Duellisten mit lebensgefährlichen Waffen, welche in letzter Zeit überhand nahmen, zu dieser Maßregel Anlaß gegeben haben.

— Vom König Ludwig von Bayern wird berichtet: Wie gewöhnlich zu Anfang des Winters, so kommt auch jetzt wieder König Ludwig häufiger nach seiner Hauptstadt München. Freilich betritt er dieselbe meist erst gegen Mitternacht, und verläßt — ganz wie in Bayern — die Bahn eine weite Strecke vor der Stadt. Gewöhnlich steigt er beim Hirschgarten aus und fährt von da mittelst Wagen über Nymphenburg zur königlichen Residenz, wo die Ankunft auch diesmal wieder um 11 Uhr 27 Minuten erfolgte. Und gleich des andern Tages Abends ließ er sich ein angelegentlich aus dem Spanischen übersehtes Schauspiel aufführen, das den Titel führt: „Der König ist der beste Richter.“ Das Stück ist durch die besten technischen wie künstlerischen Kräfte inszenirt und ausgestattet und König Ludwig ist der Einzige, welcher von seiner nicht beleuchteten Loge, während sonst alle Lustres im Zuschauerraum brennen, der Aufführung beigewohnt hat. — Bis zum 12. November verließ dann König Ludwig wieder München, dann bildete wieder „Kiecherhof“, dieser reizende Winkel des bayerischen Hochgebirges, den Mittelpunkt des Aufenthaltes. Dieser Lieblingsaufenthalt erhält zu den vielen Kostbarkeiten, welche er birgt, soeben einen neuen Reiz; wenigstens war man bis vor kurzer Zeit noch damit beschäftigt, eine Felswand zu sprengen und Höhlen in sie hinein treiben, die sehr tief und unter sich verbunden werden sollten. Sind nun einmal diese Gänge hergestellt, dann sollen die Löwen bis auf einen kleinen Gehweg mit Glas belegt werden, über welches dann Wasser hinweg

geleitet werden soll. Das ganze Labyrinth wird sodann mit elektrischem Licht beleuchtet.

Strassburg, 10. November. (Str. Ztg.) Der Rheinstrom ist in seiner Wassermenge während der letzten regenlosen, frostigen Wochen ganz ungewöhnlich zurückgegangen. Es fehlten heute auf der Rehr Seite vom bekannten niedrigsten Stande des Rheines (15.—16. März 1874) nur noch 59 Centim. Der gegenwärtige Stand ist 10 Cent. über Null. Verglichen mit dem höchsten Stande während der Hochfluth dieses Jahres am 15. Juni (4 Meter 70 Centim.) zeigt sich demnach zwischen damals und heute der ungeheure Unterschied von 4 Meter 60 Centim. Bei voraussichtlich fortwährendem Fallen des Wassers kann sich möglicherweise das phänomenale Zusammentreffen ereignen, daß der Rhein innerhalb eines Jahres (1876) seinen bekannten höchsten und ebenso seinen bekannten niedrigsten Stand erreichte.

— Ueber die Zahl der noch lebenden Veteranen aus den Freiheitskriegen läßt sich eine vollständig genaue Ziffer nicht geben, da die Behörden nur die Listen der unterstützungsberechtigten Veteranen und der vom Staate versorgten Invaliden führen. Indessen wird angenommen, daß etwa nur 10 Prozent der noch lebenden Veteranen nicht unterstützungsbedürftig sind. Der älteste Jahrgang unserer Veteranen, derjenigen, welche in den Feldzügen 1806—1812 mitgekämpft, weist in ganz Preußen nur noch 206 Köpfe auf. Weit größer ist die Zahl der Veteranen aus den Jahren 1813 bis 1815. Nach einer am 16. März 1875 vom Ministerium des Innern angeordneten und am 19. Juli desselben Jahres aufgenommenen Zählung lebten in den alten Provinzen 7095, in den neuen 1432 unterstützungsberechtigte Veteranen, zusammen also 8527, von denen nur 19 die Unterstützung nicht in Anspruch nahmen. Die Zahl der an demselben Tage lebenden Invaliden aus den Freiheitskriegen betrug 1106, von denen 182 die Schlacht bei Belle-Alliance mitgemacht haben. Es lebten mithin — soweit amtliche Kenntniß reichte — zusammen 9633 Theilnehmer an den Freiheitskriegen. Im Jahre 1874 war die Zahl noch 10,549, das eine Jahr also hatte den zehnten Theil hinweggerafft, und mit der steigenden Zeit wird die Ernte des Todes unter diesen alten Krieger eine immer reichere.

— Der Berliner Kriminalpolizist, der unter der Maske eines wandergläubigen Irlands die Veranhalter des Marpinger Wunderschwindsels vertraulich gemacht hat, um dem Anstifter des Unfalls auf die Sprünge zu kommen, scheint eine fruchtbare Thätigkeit entwickelt zu haben und der richtige Mann gewesen zu sein, um jene „Macher“ zu entlarven und vor dem gehörigen Forum an den Pranger zu stellen. Der Verhaftung des Pfarrers von Marpingen sind bereits wieder mehrere andere gefolgt. Am 30. October Abends 11 Uhr wurde nämlich auch der nächstbenachbarte Amtsbruder desselben, Pfarrer Schneider von Alweiler, ins Arresthaus zu Saarbrücken gebracht, und schon am Abend des folgenden Tages hatte er sein erstes richterliches Verhör zu bestehen. Am Nachmittag desselben Tages wurden außerdem unter gehöriger militärischer Eskorte noch 6 Personen aus dem geträumten zweiten Lourdes gefänglich in Saarbrücken eingebracht, darunter der Gemeindefürster, ein Feldhüter und eine Frauensperson. Ob, wie das Gerücht geht, die „Mutter Gottes“ sich unter den Gefangenen befindet, wird sich bei der offenbar immer noch weiter gehenden Untersuchung bald ergeben, denn daß alle diese Verhaftungen mit der Marpinger Affaire zusammenhängen, steht außer Zweifel. Die ganze Geschichte hat sich inzwischen, wie wir im Hauptblatte schon meldeten, ziemlich prosaisch aufgelöst.

Als Wahl-Kuriosum dürfte erwähnt werden, daß ein Kölner Urwähler, welcher sich in einer Versammlung der Centrums-Partei dahin ausgesprochen hatte, daß er „stolz darauf sei, der größte Reichsfeind in Köln zu sein“, von den Ultramontanen als Wahlmann aufgestellt und mit Hilfe der gesammten Geistlichkeit einer Pfarre auch durchgesetzt wurde, bei der Abgeordneten Wahl in dessen zu deren Ueberraschung mit noch einem an-

bern Urwähler, dessen die Herren des Centrums sicher zu sein glaubten, nicht für die Kandidaten der Ultramontanen, sondern für Dr. Guido Weiß und Dr. Joh. Jacobi stimmte.

Eisenbahn-Fahrplan für Landenberg a. W.

vom 15. October 1876 ab.

Landenberg - Berlin.	Berlin - Landenberg.
Personenz. 1 u. 20 M. Mg.	Courierz. 1 u. 26 M. Mg.
Courierz. 3 „ 36 „ Mg.	Personenz. 2 „ 34 „ Mg.
Personenz. 5 „ 20 „ Mg.	Personenz. 10 „ 6 „ Mg.
Personenz. 2 „ 30 „ Mg.	Personenz. 12 „ 13 „ Mg.
Personenz. 5 „ 55 „ Ab.	Personenz. 9 „ 22 „ Ab.
Cüstrin - Frankfurt.	Frankfurt - Cüstrin.
Personenz. 4 u. 36 M. Mg.	Personenz. 5 u. 50 M. Mg.
Gem. Zug 8 „ 48 „ Mg.	Gem. Zug 9 „ 22 „ Mg.
Gem. Zug 11 „ 14 „ Mg.	Gem. Zug 1 „ 47 „ Mg.
Gem. Zug 4 „ — „ Mg.	Personenz. 6 „ — „ Ab.
Gem. Zug 7 „ 40 „ Ab.	Gem. Zug 10 „ — „ Ab.

Täglicher Postenlauf in Landenberg a. W.

Abgang nach	Ankunft von
Berlinchen 4 u. 20 M. früh.	Berlinchen 12 u. 20 M. früh.
Schwibus 4 „ 20 „ früh.	Berlinchen 9 „ 5 „ Mg.
Zielenzig 4 „ 30 „ früh.	Meseritz 11 „ 10 „ Mg.
Berlinchen 2 „ — „ Mg.	Zielenzig 11 „ 40 „ Ab.
Meseritz 3 „ 30 „ Mg.	Schwibus 11 „ 45 „ Ab.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten durch die Gesundheits-Mehlspeise:

Revalescière Du Barry von London.

Zeit 30 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspeise widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserlucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht; auch ist sie als Nahrung für Säuglinge schon von der Geburt an selbst der Ammenmilch vorzuziehen. — Ein Auszug aus 80,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certifikate vom Professor Dr. Wurzer, Medicinalrath Dr. Angelfstein Dr. Scherel, Dr. Campbell, Professor Dr. Dédé, Dr. Ure, Gräfin Castelfluor, Marquise de Bréhan, und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingeleitet.

Abgekürzter Auszug aus 80,000 Certifikaten. Brief von der hochedlen Marquise de Bréhan.

Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflage, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Engländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Besserung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

No. 75,877. Florian Köller, K. K. Militärwaller, Großwärdin, von Lungen- und Luftröhrenkatarrh, Kopfschwindel und Brustbeklemmung.

No. 75,970. Herr Gabriel Teschner, Hörer der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt Wien, in einem verzweifelten Grade von Brustübel und Nerven-zerrüttung.

No. 65,715. Fräulein de Montlouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.

No. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen u.

Die Revalescière ist vier Mal so nahrhaft als Fleisch und erspart bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

Preise der Revalescière 1/2 Pfd. Mk. 1,80 Pf., 1 Pfd. Mk. 3,50 Pf., 2 Pfd. Mk. 5,70 Pf., 12 Pfd. Mk. 28,50 Pf.

Revalescière Chocolatée 12 Tassen Mk. 1,80 Pf., 24 Tassen Mk. 3,50 Pf., 48 Tassen Mk. 5,70 Pf. u. s. w.

Revalescière Biscuits 1 Pfd. Mk. 3,50 Pf., 2 Pfd. Mk. 5,70 Pf.

Zu beziehen durch Du Barry u. Co. in Berlin, W. 28—29 Passage (Raiser-Galerie) und 163—164 Friedrichstraße, und bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delikatessenhändlern im ganzen Lande. In Landenberg a. W. bei

Julius Wolff.

Holz = Auction
Altensorge.
 Auf dem hiesigen Rathhause wird am
 Donnerstag den 23. Novbr. cr.,
 Vormittags 10 Uhr,
 Kiefern-Scheitholz aus dem Fagen 13,
 Kiefern-Altholz aus den Fagen 6, 13,
 23, 24, 36, 37 und 55
 öffentlich meistbietend verkauft.
 Landsberg a. W., den 17. Novbr. 1876.
 Der Magistrat.

Am Freitag Abend entschlief sanft
 nach schwerem Leiden unsere einzige,
 innigst geliebte Tochter
Helen
 im Alter von 4 Jahren.
 Freunden und Bekannten widmen
 diese Trauer-Anzeige statt besonderer
 Mittheilung und um stille Theil-
 nahme bittend
 Gradow, den 17. November. 1876.
August Töpfer,
 nebst Frau und Angehörigen.

Allen denen, welche meiner lieben Frau
 und unserer guten Mutter das letzte Geleite
 gegeben haben, insbesondere dem Herrn
 Prediger Kubale für die trostreichen
 Worte am Grabe der Entschlafenen, sagen
 wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
J. Seidler
 nebst Kindern.

Allen denen, welche unsern lieben Sohn
 zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben,
 sagen wir unsern herzlichsten Dank.
 Barbier **Ettel** nebst Familie.

Meine neu gebaute
Asphalt = Regelpahn
 empfehle den Herren Regelschiebern zur ge-
 fälligen Benutzung.
H. Weyrich,
 Mühlenstraße 7.

Feine Milchbrode,
 täglich
 zweimal frisch
 Morgens und Mittags, bei
W. Lube,
 Nichtstraße 29.

Eine frische Sendung
Karpfen
 ist eingetroffen und ver-
 kauft billigst
J. Kurzweg.


Erlanger Bier vom Faß,
 Gänse = Braten,
 Gänse = Weißsauer,
 Wiener Würstchen,
 Caviar etc.
 empfiehlt
H. Weyrich,
 Mühlenstraße 7.

Heute Nachmittag von 5 Uhr ab
frische Wurst,
 wozu freundlichst einladet
W. Berg.

Reichshallen-Restaurant
 empfiehlt heute zum Abendessen
Fricassé vom Huhn
 u. frischen Gänsebraten.

Montag den 20. November
Kaffee = Gesellschaft,
 wozu freundlichst einladet
H. Weyrich,
 Mühlenstraße 7.

Montag den 20. d. Mts.
Kaffee = Gesellschaft;
 zum Abendessen
Schmortwurst u. Brathedch.
W. Berg.

Mein bedeutendes
 Lager

Muffen
 und
Boas
 empfehle zu
 billigen Preisen.

W. Hellmund,
 3. Poststraße 3.
Wollene und
Rigogne = Hemden
 für Damen und Herren,
 sowie
Unterbeinkleider
 empfiehlt in allen Größen in guter Qualität
Franz Gross, Richter.

 Für Artillerie
 und Infanterie
 empfehle
 probemäßige
Extramützen
 in großer Auswahl.
Carl Frank's Wwe.,
 Louisenstraße 2.

Cocos-Decken,
 in Plüsch und Gitterfaçon,
 empfing und empfiehlt
Franz Gross.

Bilioneese,
 vom Ministerium concessionirt, reinigt bin-
 nen 14 Tagen die Haut von Leberflecken,
 Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt
 den gelben Teint und die Rötthe der
 Nase, sicheres Mittel gegen Flechten und
 strophulöse Unreinheiten der Haut, à Fl.
 1 Thlr., halbe 15 Sgr.

 **Bart-Erzeugungs-**
Pomade,
 à Dose 1 Thaler,
 halbe Dose 15 Sgr.
 In 6 Monaten erzeugt
 diese einen vollen Bart
 schon bei jungen Leuten
 von 16 Jahren. Auch
 wird diese zum Kopfhär-
 wuchs angewandt.

Haarfärbemittel,
 à Glasche 25 Sgr., halbe Glasche 12 1/2 Sgr.
 färbt sofort echt in Blond, Braun und
 Schwarz, übertrifft alles bis jetzt Dage-
 weseene.

Enthaarungsmittel,
 à Fl. 25 Sgr., zur Entfernung der
 Haare, wo man solche nicht gern wünscht,
 im Zeitraum von 15 Minuten ohne jeden
 Schmerz und Nachtheil der Haut.
 Erfinder Rothe und Comp. in
 Berlin.
 Die alleinige Niederlage befindet sich
 in Landsberg a. W. bei
C. L. Minuth.

Ein zweiter Kursus im
Maßnehmen, Zeichnen u.
Zuschneiden
 nach französischer Methode, beginnt wieder
 am 27. November.

Damen, welche sich daran betheiligen
 wollen, können sich melden
Marie Sewerin, Lehrerin,
 Wollstraße No. 2.

In der „Gartenlaube“ 1875, No. 7,
 empfohlen:
Bergmann's Salicyl-Selbe,
 vorzügliches Mittel gegen alle Arten
 Haut-Unreinigkeiten und als Toilette-
 Selbe besonders geeignet, die Haut frisch
 und schön zu halten.
 Vorräthig à Stück 5 Sgr. bei
Dr. Oscar Zanke.

Die anerkannt guten echten Elässer
Lederschube mit Holzsohlen
 empfing in großer Auswahl und empfiehlt
 die Leder = Handlung von
Julius Selowsky.

 Die Lairitz'schen
Waldwoll-Unterkleider etc.
 aus Remda in Thüringen,
 ein ausgezeichnete Schutz gegen **Erkältung,** sowie
Waldwoll-Watte, Waldwoll-Gel
 und dergl. Präparate — gegen **Rheumatismus und Gicht**
 seit vielen Jahren tausendfach bewährt — sind für Landsberg
 a. W. nur allein echt zu haben bei
S. Fränkel.

Die Droguen- und Farben-Handlung
 von **Dr. Oscar Zanke, Wollstraße No. 60,**
 empfiehlt ihr umfassendes Lager sämtlicher Maler- und Maurerfarben, als: Bleiweiß
 Zinkweiß, Ocker, sowohl trocken, als in Del auf eigener Walzenmaschine gerieben; des-
 gleichen sämtliche Firnisse, Lacke, Terpentinöl u. s. w. Die Preise sind solide aber
 fest, und werden Aufträge nach außerhalb gegen Nachnahme prompt effectuirt.

Liebig
 4 goldene Medaillen. 4 Ehren-Diplome.
Company's Fleisch - Extract
 aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).
 Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes
 den nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.
 Zu haben in Landsberg a. W. bei:
 Apotheker **Goercke,**
Gustav Heine,
H. A. Kassner,
Carl Klemm,
Franz Koenig,
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker **Starke** in Driesen.
Lüdecke & Comp.,
 Apotheker **Köpnick,**
H. Röstel,
Julius Wolff,
Dr. Oscar Zanke.

 **Fr. Schaeffer & Comp.**
 in Landsberg a. W.

Ein Tischlergeselle
 findet sogleich dauernde Beschäftigung bei
W. Rottke in Eulam.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft an
 gros suche ich
 einen Lehrling.
R. Schroeter.

Ein tüchtiges Mädchen für die Küche
 wird zum 1. Januar verlangt von
 Frau Schlesinger, Wall 31.

Ein ordentliches Mädchen wird zum
 1. Januar 1877 gesucht. Näheres
 Wollstraße 30, parterre.

Eine junge Wirthin, mit guten Attesten
 versehen, erfahren in der Kochkunst, sowie
 in der Landwirthschaft, sucht zum sofortigen
 Antritt eine Stellung. Näheres bei

Miettsfrau Schauck,
 Louisenstraße 2.

Louisenstraße No. 11 ist eine Wohnung,
 bestehend aus 2 Stuben, 2 Kabinets, Küche
 und sonstigem Zubehör, von jetzt bis zum
 1. Juli 1877 für 50 Thlr. zu vermieten.
 Näheres beim

Kentier **Daniel Salomon,**
 Bergstraße 3.

Eine Wohnung ist zu vermieten und
 zum 1. Januar 1877 oder auch früher zu
 beziehen.

Näheres zu erfragen beim
 Tischlermeister **Rösler, Richterstr. 21.**

Für sofort ist eine kleine Wohnung
 Cüstrinerstraße 50.

Unzugs halber sind zwei Stuben, Kam-
 mer und Holzstall zu vermieten und gleich
 zu beziehen

Probstei No. 11.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten
 Brückenstraße 6, eine Treppe links.

Zwei möblirte Zimmer sind zu ver-
 mieten Cüstrinerstraße 25, 1 Tr.

Eine möblirte Parterre-Stube zu ver-
 mieten und gleich zu beziehen

Wasserstraße No. 3.

Ein gut möblirtes Zimmer mit Kof-
 zu vermieten bei

Zeidler, Gartenstr. 7.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten
 Wollstr. 30, vis-a-vis der Post, 2 Treppen.

R. Schneider's Buch- und Stein-druckerei.

Damen = Unterhaltungs = Verein. Montag den 20. November cr. **Bergnügtsfein.**

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 47. 1876.

Ein Duell.

Erzählung von Dräger-Mansfred.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Er konnte nicht in der Nähe seiner Frau weilen, ohne daß diese seinen erregten und erschütterten Zustand erkannt hätte. Sie gewahrte gar bald, daß Etwas vor ihr verheimlicht werde, und ging auf ihr Schlafzimmer, mit dem Vorhaben, das Räthsel zu ergründen. — Die Dienerschaft hingegen hatte einen Fremden ankommen und nicht wieder fortgehen sehen; sollte der wohl die Nacht im Hause zubringen? Sie waren ihrer Herrschaft treu ergeben, aber neugierig, und legten sich auf's Auspähen, so daß die beiden Royans, als sie ihr Geheimniß mit Hilfe der Nacht verschwinden machen wollten, ringsum belauscht waren. Mit Beistand des Kammerdieners gruben sie ein tiefes Loch im fernsten Winkel des Gartens und brachten so geräuschlos als möglich den Todten dahin. Schon war fast Alles beendigt, als der jüngere Bruder eine weiße Gestalt durch die Gebüsche auf sie zukommen sah.

„Sieh dort Deine Frau!“ flüsterte er leise dem älteren zu. „Erst rieth ich, sie mit einem Märchen zu täuschen, jetzt, wo der Verdacht erregt ist und wir überrascht werden, halte ich es für besser, ihr Alles zu sagen — bist Du es zufrieden?“

„Der ältere Royan nickte, inzwischen war seine Frau an dem eben verschütteten Erdhügel angekommen. Der jüngere ergriff ihre Hand und sprach, da er sie blaß und zittern sah:

„Kommen Sie, Schwester, lassen Sie uns hinein gehen, Sie sollen vernehmen, was ich gethan habe — und welche Bewegung Sie auch darüber erfassen mag, Sie werden einsehen, daß ich wirklich der Vertheidiger der Familie bin, wie Sie mich genannt haben.“

„Als Frau v. Royan das Geschehene erfahren, mußte sie zagend und schauernd dem Himmel danken, daß sie und ihr Mann nichts von Allem gewußt. Jetzt hieß es aber nachsinnen, was zu thun sei, daß diese Sache keine bedrohliche Verbreitung gewinne. — Und darum,“ schloß der Erzähler, gegen den Minister gewendet, „nimmt die trostlose Familie ihre Zuflucht zu Ihnen, Excellenz! An Verheimlichung zu denken, hieße sich selbst täuschen. Die Dienerschaft weiß, daß ein Duell und ein Todesfall stattgefunden. Mißt sich einmal die Justiz hinein, müssen die Royans Verhöre bestehen und die Sachlage angeben, so ist die Familie so gut als verloren, die Legitimität der Kinder wird zweifelhaft, böshafter Auslegungen bloßgestellt, und Frau v. Royan, die Gattin zweier Männer, wird die Zielscheibe aller bösen Zungen der Stadt und des Hofes. Darum, Excellenz, nehmen Sie sich dieser Leute an, welche durch ein unerhörtes Ereigniß der Schonungslosigkeit der Geseze verfallen könnten. Ich flehe zu Ihren Füßen um Gnade und Verschwiegenheit —“

„Nein, nein, Graf!“ entgegnete der Minister, „ich darf mich um diesen Fall nicht annehmen. Ich habe Ihnen mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, und wiewohl Sie Alles im günstigsten Lichte darstellten, so handelt es sich hier um kein Duell, sondern, wie ich schon bemerkte, höchst wahrscheinlich um einen Mord.“

„Um einen Mord, gnädigster Herr?“

„Allerdings, denn Sie können nicht leugnen, wie unendlich viel den Royans an dem Verschwinden dieses Miremont gelegen sein mußte. Wer verbürgt uns, daß dieser Kampf ein ehrlicher war; wer auch nur, daß es überhaupt ein Kampf war?“

„Der Name des Royan's, seine bewährte Tapferkeit und Großmuth, wie sein makelloser Charakter, der in der Armee anerkannt ist.“

„Ei, ei,“ meinte Maurepas. „Sie sprechen, als kenne Jedermann diesen Herrn Royan. Mir ist der Mann durchaus unbekannt, Sie selber schilderten ihn aber als leichtsinnig und verschwenderisch.“

„Sie wissen wohl, Excellenz, daß sich diese Mängel mit Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit vertragen.“

— Der zerstreungslustige Minister war übellaulig. Als er seinen Better eintreten sah, erwartete er einen amüsanten Besuch, jetzt sah er sich von einer traurigen Geschichte umflossen, die ihm den Morgen verdarb. Alt und sehr eingenommen für egoistische Ruhe und

Ungestörtheit, welcher er oft genug das Wohl des Staates opferte zeigte er sich durchaus nicht geneigt, aus diesem süßen Frieden zu Gunsten einer unbekannten Familie herauszutreten. Er warf einen Blick auf die Kaminuhr, um zu sehen, ob die Stunde schon nahe, um welche der König zu ihm hinaufzusteigen pflegte, erhob sich dann, schritt ein paar Mal über das Zimmer hin und sprach:

„Wie gesagt, lieber Herr Cousin, ich kann hiebei nichts thun, den Gang der Gerechtigkeit aufzuhalten. Folgen Sie dem Rathe, den ich Ihnen gleich anfangs gegeben: die Royans sollen machen, daß sie schleunigst über die Grenze kommen. Und sagten Sie denn nicht, daß dieser Herr v. Miremont seit sieben Jahren gesetzmäßig todt gewesen sei?“

„So ist es, Excellenz.“

„Nun also! wenn die Royans fliehen und die Papiere des Todten mitnehmen, so wird die Justiz ohne allen Anhaltspunkt und in großer Verlegenheit sein. Das gibt dann höchstens ein interessantes ewiges Prozessiren. Doch sprechen wir jetzt von anderen Dingen. — Liebt die schöne Frau Gräfin noch immer die Oper so sehr wie im vorigen Jahre?“

„Verzeihung, gnädigster Herr, aber ich versprach, Sie nicht eher zu verlassen, als bis Sie mir gewährt haben, warum ich Sie so inständig bitte.“

„Sprechen wir nicht weiter davon, lieber Herr Cousin, es ist eine Unmöglichkeit.“

„Einen Gnadenbrief mit unausgefülltem Namen, Excellenz, dessen sich die Royans nur dann bedienen würden, wenn die Gerichte einschreiten sollten, was Euer Excellenz zu verhindern wohl so gnädig sein werden!“

„Keineswegs, ich habe ganz andere Geschäfte auf mir lasten. Da ist England, da Franklin, da Washington, und der Himmel weiß, wie viele Quadratmeilen Flüsse, Seen und Urwälder, welche man jetzt die Vereinigten Staaten nennt. Ich kann mich, wie gesagt, in Ihre Sache nicht mengen — und jetzt, lieber Better,“ fügte er mit sichtbarer Erleichterung bei, „die Stunde ist herangerückt, ich erwarte Seine Majestät.“

Der Graf bat und beschwor — vergebens! Der Minister blieb unbeugsam, beharrte darauf, daß an Miremont ein Mord begangen worden, und schlug es entschieden ab, seinen Einfluß für den Mörder aufzubieten.

„Nun, wohlan denn!“ rief endlich der Graf, durch die Harttherzigkeit seines Verwandten auf's Aeußerste gebracht, „wie aber dann, wenn der Duellant nicht Royan und der Todte nicht Miremont hieße?“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Daß dieses unfelige Ereigniß gestern in meinem Hause stattfand, daß es meine Frau ist, die ihrem Manne geraubt werden sollte, daß die Kinder, die man zu Bastarden stempeln wollte, die meinen sind ... Der Mann, der längst für todt galt und nun erschien, um mich zu entehren, war der Marquis v. B., der erste Gemahl meiner Frau, mit welcher Euer Excellenz selbst mich vermählten; der Mörder aber, der mir die Ehre und vielleicht auch das Leben gerettet, ist mein Bruder, Euer Excellenz Better —“

„Und mein Pathe,“ ergänzte der Minister.

„Den Sie vor fünf und zwanzig Jahren auf Ihren Knien geschaufelt, der unter Ihren Augen auf Ihren Gütern erzogen wurde, während der Haß der Frau v. Pompadour Sie ferne hielt — und diesen armen Chevalier hatten Sie eines Mordes fähig, da er doch unter Ihren Lehren ein Muster der Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit geworden!“

„Also der arme Chevalier ist es,“ sagte ganz naiv der Minister, „das ist freilich etwas Anderes! Aber warum mir das erst jetzt gestehen? Sie hätten damit anfangen sollen.“

„Es war dieses mein letztes Mittel,“ antwortete der Graf, der die Oberflächlichkeit seines Verwandten, des Ministers, wohl kannte und wußte, daß man bei ihm das größte Geschäft für's Ende versparen müsse.

Maurepas war kinderlos und daher eifersüchtig wachsam auf die Ehre seiner Verwandten; er hatte auf sie seine Hoffnung und Freude gebaut. Der Graf hatte also gewonnen.

„Gehen Sie jetzt,“ sprach die Excellenz, „ich erwarte den König. Trösten Sie die liebe Gräfin; sagen Sie dem armen Chevalier, daß ich mit ihm sehr zufrieden bin; ich nehme Alles auf mich.“

Der Graf eilte zu gehorchen. Er war kaum fort, als der König eintrat. Maurepas, der es sehr gut verstand, wie er sich zu benehmen habe, um von Ludwig XVI. eine Gunst zu erhalten, warf sich trotz seiner achtzig Jahre, und vielleicht eben dieser wegen, dem König zu Füßen. Ludwig, der ihn oft seinen Freund, seinen Vater genannt, eilte, ihn emporzuheben.

„Nein, Sire, lassen Sie mich zu Ihren Füßen eine Gnade als Lohn meiner Dienste und meiner Ergebenheit erblehen!“

„Was verlangen Sie denn? Erklären Sie sich doch!“ sprach der König.

„Nicht so, Sire, erlauben Sie mir zu schweigen, sonst würde Eure Majestät nicht gewähren.“

„Erheben Sie sich, Maurepas! Was wollen Sie also?“

„Einen Gnadenbrief, Sire.“

Als Ludwig die Bitte vernahm und andererseits die Weigerung, sich zu erklären, erwog, ahnte er wohl, daß es sich um ein Duell handle; aber er fühlte sich nicht stark genug, das Gesuch seines alten Ministers abzuschlagen.

„Einen Gnadenbrief?“ wiederholte er, „ohne zu wissen warum und für wen?“

„Ja, Sire, ich flehe zu Ihnen um die Ausübung des schönsten Rechtes der Majestät und für eine Familie, die Ihrer Guld nicht unwürdig ist. Ludwig XV. gab auf solche Weise Verhaftsbefehle und Sie, Sire, vermehren Ihren Ruhm, indem Sie auf dem entgegenge- setzten Wege wandeln und unwissend Gnade angedeihen lassen.“

Der König gab nach: der Gnadenbrief wurde noch in demselben Augenblick ausgefertigt — und da der Marquis sich wirklich weder seinen Freunden noch seiner Familie gezeigt hatte, und der Minister Alles aufbot, die Geschichte zu unterdrücken, so erfuhr auch Niemand, daß der treulose Gatte nicht in Wahrheit vor sieben Jahren, sondern erst vor Kurzem durch die Hand des Chevalier v. L. gestorben sei.

Obwohl Frankreich kurze Zeit nach diesem Vorfall England den Krieg erklärte, so reiste der Chevalier doch nicht nach Amerika, sondern vermählte sich mit einer reichen Dame und hütete sich wohl, eine Wittve zu heirathen, um nicht eines Tages die Wiederkunft des ersten Gemahls erleben zu müssen.



Unangenehme Wegersperrung. (S. 188.)

Nach Köln am Rhein.

Humoristische Spitzbubengeschichte

von

Karl Neumann-Strela.

(Nachdruck verboten.)

Eine Meile von der Weltstadt Berlin liegt das Dorf S. Der Schulze dieses Dorfes liebt Gott und den König, die Bauern quälen sich wie andere Menschekinder dieser „besten“ Erde, und der alte Nachtwächter hat dreißig Jahre auf einen Dieb gelauert, und erst im ein- unddreißigsten einen erwischt. Mehr läßt sich im Allgemeinen von dem Dorfe nicht sagen.

Wo das Dorf aufhört, fängt der märkische Sand an, dieser berühmte Sand, den Geißel so hübsch besungen, und der in den Hundstagen Berlin zu einer Hölle macht. Und mitten auf dem Sande, also am Ende des Dorfes, steht ein kleines geälliges Haus, an das sich ein Schweinefoden und ein Kuhstall lehnt. Kartoffeln, Rüben und Sappenkraut fristen hinter dem Hause ein stillvergühtes Dasein.

Vor zwei Jahren wohnte Mutter Prahl mit ihrer Tochter Lina allein in diesem Hause, und in einem alten schiefen Hause mitten im Dorfe wohnte damals Johann Wengke, Linens Bräutigam.

Lina, der Alten einziges Kind, war häßlich und reich, Johann war hübsch und arm.

Ueber diese Verlobung hatte sich damals das ganze Dorf gewundert. Denn daß Mutter Prahl 500 Thaler im Vermögen hatte, und daß dieser Reichtum in zwei riesigen Strümpfen und unter ihrem Strohsack steckte, das wußte ziemlich das ganze Dorf. Die Alte hatte kein Geheimniß daraus gemacht. Sie war dumm, ihre Nachbarn waren gleichfalls dumm, und dumme Leute sind bekanntlich die ehrlichsten.

Genug, Johann und Lina waren Bräutigam und Braut. Er hatte an das Haus, an Schweinefoden und Kuhstall, besonders aber an die 500 Thaler gedacht und die häßliche Lina genommen; sie hatte den Söhnen des Schulzen und des Nachtwächters einen Korb gegeben und den armen Johann genommen, weil sie häßlich und er der Häß- scheste war.

Es fehlten nur noch vierzehn Tage bis zur Hochzeit.

Am Morgen des dreizehnten Tages hatte Johann einen Einsall. Die von der Mutter geerbte Kuh war alt, halb blind und nicht mehr ergiebig. Und da die Prahl zwei fette gesunde Kühe im Stall hatte, war seine Invalidin durchaus zu entbehren. Er wollte also mit ihr nach Berlin und sie dort verkaufen. Denn immer besser, eine Hand voll Thaler mit in die neue Wirthschaft bringen, als eine alte halb- blinde Kuh.

So kalkulierend, reichte Johann der treuen Gefährtin nicht ohne Wehmuth zum letzten Mal das Futter. Die Kuh, als ob sie wüßte, daß nun auch sie den Weg alles Irdischen gehen sollte, zeigte nicht den

gewohnten Appetit. Dann legte ihr Johann einen Strick um den Hals und führte sie hinaus, nach der Weltstadt, zum Fleischer, in den Tod.

Er war nach Berlin gewandert, ohne erst der Herzallerliebsten Lebewohl zu sagen. Er hielt das für überflüssig, da er jedenfalls um Mittag wieder zurück war. So ist einmal die Welt. Wäre Lina hübsch gewesen, hätte er sich vor dem Gange noch einen Kuß geholt; nun aber, da sie häßlich war, eilte die Sache nicht.

In Berlin und bei einem Fleischer in der Schönhäuserstraße angekommen, war der Handel rasch abgemacht. Der Fleischer zahlte in Papiergeld, und Johann steckte die Scheine in eine große, fettige, einst roth gewesene Briefftasche. So, nun konnte er wieder nach Hause gehen. Doch nein, wer einmal in Berlin ist, will sich doch auch das Leben und Treiben ein bischen mit ansehen, und Johann kam ja noch immer zur rechten Zeit nach seinem Dorfe zurück.

So wanderte er denn, die Hände in den Taschen und den breitkrämpigen Hut ein wenig schief auf dem Kopfe, recht gemächlich durch Straßen und über einige Plätze. Der Tag war warm, es wurde ihm heiß, und als er auf dem Alexanderplatz stand und sich umblickte, fiel ihm ein weißes Schild in's Auge, darauf in großer schwarzer Schrift geschrieben stand: Echt Nürnberger Bier frisch vom Faß.

Er sah das Schild immer wieder an, zog ein rothes baumwollenes Tuch aus der Tasche, nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirne. Es war doch erschrecklich heiß. Und wie das Schild lockte! Aber warum sollte er nicht? War's denn Sünde, ein einziges Glas Bier zu trinken? Freilich, er hatte sich immer mit Dünmbier beholfen, und Nürnberger Bier mochte sehr theuer sein?! — Na, was ist denn weiter, rief er sich zu, ein hübsches Haus und 500 Thaler, na, da kann man doch auch einmal solches Bier trinken! Und er pfiß, warf den

Humoristisches: Skizzen aus dem Postleben.



Der Schalterlöwe brüllt fürchtlich, ist aber privatim gewöhnlich gutmüthig.



Der Post- oder Schalterbär, etwas phlegmatisch, läßt das Publikum gern lange warten.



Ein eifriger Postbeamter, welcher mit einer Geschwindigkeit von 0,5 Briefe fortirt.



Der Postillon, dem die neuen Dampfzeiten gar nicht mehr behagen, sich aber trotzdem nie in seinem Gleichmuth stören läßt.

Post Restante



Der interessante Postbeamte, verkehrt sehr viel mit Damen und kennt auch sehr viele Geheimnisse.



Der Postengel.



Der Postteufel.



Der rücksichtsvolle Briefträger, welcher sich in delikaten Fällen angemessen zu benehmen weiß.

Kopf in den Nacken, ging über den Platz und in das Haus mit den beiden rothen Laternen über der Thüre.

Als er aber in ein großes Zimmer mit Spiegeln und polirten Tischen trat, ward es ihm schon ganz unheimlich. Doch da kam eine hübsche Kellnerin in großer Krinoline und sehr weit ausgeschnittenem Kleide und lächelte so hold und fragte so lieb, ob er auf dem Sopha Platz zu nehmen wünsche? Das gab ihm wieder Muth. Er setzte sich auf das Sopha und die Kellnerin rauchte sofort mit einem Glase Bier heran und rauchte schnell wieder hinweg und hinter das Büffet.

Er trank und trank und trank. Drei Büge und das Glas war leer. „Donnerwetter!“ rief er zur Kellnerin hinüber, „das schmeckt, aber wenig für's Geld. Noch ein Glas!“ Und er schlug auf die Stelle seines Rockes, wo die fettige Briefftasche steckte.

Wieder drei Büge und wieder ein leeres Glas. Er leckte sich die Lippen und legte sich die große Frage vor: was thun? Wie kühl es

hier war und wie heiß draußen, und hat man erst Hochzeit gemacht, ist's doch mit solchem Bier vorbei, und nach Hause kommt man ja noch immer. Nach dieser Selbstbetrachtung leckte er sich abermals die Lippen und klapperte mit dem Glasdeckel.

„Gleich, mein Herr,“ rief die Schönheit hinter dem Büffet. „Mein Herr! Ihm hüpfte das Herz und er sah sich um, ob man's auch gehört hatte. Richtig, der seine Herr am Fenster ließ die Zeitung fallen, drückte ein kleines viereckiges Glas in das Auge und sah Johann an.“

Für diese Aufmerksamkeit mußte er danken. Er verneigte sich zweimal. Der seine Herr grüßte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unangenehme Wegversperrung. (Mit Bild S. 186.) — Die Ziele unserer reinsten und bescheidensten Freuden scheitern oft an den unerwartetsten und unbedeutendsten Kleinigkeiten. Einen derartigen Fall führt uns der launige Maler Würz in Düsseldorf auf dem Bilde S. 186 vor. Wir sehen einige jener Engländer, welche allsommerlich den europäischen Kontinent unsicher machen, um für einige Wochen eine bessere Luft zu athmen, als in ihrer steinkohlendunstgeschwängerten Atmosphäre an der Themse, auf einer Landpartie in Deutschland begriffen. Schon haben sie einen Theil ihres ordnungsmäßigen Deputats an Leibesbewegung abgethan, da führt der Pfad, der sie querselbein über eine Hügelwelle gebracht, an eine Koppel, in welcher waidendes Vieh steht, das sie überrascht und neugierig anglost und ihnen den Paß durch die Koppel wehren zu wollen scheint. Die Haltung des dunklen Bullen an der Spitze des Viehs und die Unschlüssigkeit, womit der Papa Codney zwischen Thier und Angel der Umzäunung steht, zeigen uns das Kritische der Situation und lassen uns ahnen, daß die fremden Spaziergänger lieber zur „Vorsicht, der Mutter der Weisheit,“ greifen und unversichteter Dinge umkehren, als eine nähere Begegnung mit den Hörnern der auf ihr Terrain eifersüchtigen Herde wagen werden.

Louis Agassiz. (Mit Porträt.) — Der Mann, dessen Bild wir unseren Lesern nebensächlich vorführen, ist einer der berühmtesten Naturforscher der Neuzeit, dessen Name in der alten und in der neuen Welt den besten Klang hat. Geboren zu Mottier im Kanton Freiburg am 28. Mai 1807, widmete sich Louis Agassiz an den Universitäten Zürich, Heidelberg und München dem Studium der Medicin, ward aber von Zoologie und Anatomie mehr angezogen und bearbeitete in München die Schilderung der Fische für das große brasilianische Reiseverf von Spix und Martius. Hiedurch ward er mit der Naturgeschichte der Fische so vertraut, daß er als Professor der Naturgeschichte in Neuchâtel seit 1832 sich fast ein Jahrzehnt hindurch mit der Schilderung der mitteleuropäischen Süßwasserfische und Untersuchungen über die fossilen Fische, Echinodermen und Muscheln befaßte, dann sich geistvollen und erfolgreichen Studien über die Gletscher hingab und darüber treffliche Bücher schrieb. Im Herbst 1846 ging er nach Amerika, übernahm eine Professur zu New-Cambridge bei Boston und blieb daselbst, in der anregendsten Weise als Forschungsreisender, Lehrer und Schriftsteller allseitig thätig, bis er daselbst im vorigen Jahre starb.

Leichen, in Honig konservirt. — Zur Aufbewahrung todter Körper hat das Alterthum hauptsächlich von zwei Mitteln Gebrauch gemacht, und zwar von zwei ganz entgegengesetzten, nämlich vom Salz und vom Honig. Noch zu Varro's Zeit wurde zu Larinium von den Priestern der eingesalzene Körper der Sau gezeigt, die sammt ihren 30 Herteln bei der Landung der Trojaner dem Aeneas ein so günstiges Omen gewesen war. Das gleiche Schicksal der Einbalsamirung durch Salzwasser betraf ellihe Mißgeburten, angeblich Hippocentauren, die in der wunderfächtigen Kaiserzeit zu verschiedenen Malen auftauchten. Besonders war es Alexandria, wo man sich vorzüglich auf die Herstellung solcher Präparate verstand. Außer den eingesalzenen Hippocentauren, die regelmäßig aus dieser Fabrik kamen, hören wir auch von einem eingesalzenen Nilpferd, welches Columna von dort her sich schicken ließ. Einem Orang-Utang, welchen die Bewohner Hindostans dem Kaiser Konstantius zusandten, widerfuhr nach seinem baldigen Tod im Abendlande die Ehre, in Salz gelegt und als großes Auctisum in Konstantinopel ausgestellt zu werden. Das Gegenstück dieser Salzconservirung, die Konservirung der Leichen in Honig, taucht schon bei den alten Ägyptern auf. Später wurde sie in Griechenland und von da in den hellenistischen Reichen für königliche Leichname nicht selten. So berichtet es z. B. Diodor von dem spartanischen König Agesilaos. Auch die Leiche des Kaisers Justinus II. ward in eine Mischung von Honig und Spezereien gelegt. Der Lacedämonier Kleomenes setzte den Kopf seines treulos ermordeten Freundes in ein Gefäß mit Honig, und theilte ihm vor jeder wichtigen Handlung sein Vorhaben mit; auf diese Weise meinte er seinen Schwur zu halten, alles vorher mit dem Kopf seines Freundes berathen zu wollen. Aus der Sitte der Honigbalsamirung erklärt sich ganz einfach jener sonderbare Ausspruch Demokrit's, man solle die Todten lieber in Honig legen als verbrennen. So weit dieses Honigbestreichen Verstorbener widerfuhr, mochte man sich die Sitte gefallen lassen, aber es scheint auch Fälle gegeben zu haben, wo Lebendige einer solchen Kur unterworfen wurden. Es soll vorgekommen sein, daß asiatische Tyrannen die unseligen Opfer ihrer Sultanslaunen lebendig mit Honig bestreichen, und dem gräßlichsten Tod durch Mädenstiche und Sonnengluth preisgeben ließen. Außer Menschenleichen pflegte man andere animalische Gegenstände, die man stets frisch zu haben wünschte, in Honig zu konserviren. So berichtet Plinius, daß man gewisse officinelle Würmer zum medicinischen Gebrauch in Honigtöpfen aufbewahre. Noch älter war der phönizische und persische Gebrauch, über den Purpurfisch Honig zu gießen, wodurch er ganz frisch erhalten blieb. Plutarch erzählt im Leben Alexanders des Großen, dieser habe im königlichen Schatz zu Susa 5000 Pfund auf diese Weise schon seit 200 Jahren vollkommen konservirten Pupurs vorgefunden. Außerdem brauchten die Alten den Honig ganz stereotyp, wie wir heute den Zucker, zum Einmachen von Früchten aller Art, Pflaumen, Pflätschen u. s. w., worüber uns die Recepte bei Apicius (berühmt unter Kaiser Augustus als Vedermaul; unter seinem Namen existirt ein römisches Kochbuch) belehren.

Namentlich pflegte man auch, um die feinen griechischen Weine ohne Schaden über die See zu transportiren, attischen Honig in's Faß zu gießen.

Wasserhosen. — Die Wasserhosen oder Tromben haben eine ungeheure Gewalt; so leerte z. B. eine zu Repolt im Jeverlande einmal einen ganzen Teich mit allen Fischen aus. Im Jahre 1822 wurde ein Schiff mit 400 Negerklaven von einer Wasserhose ergriffen, herumgewirbelt und versenkt. Oft zeigen sich mehrere zugleich. Am 18. November 1855 wurden im Hafen La Goulette (Tunis) durch eine Wasserhose unter furchtbarem Hagel, Donner und Blitz und schwefelartigem Gestank sechs Schiffe gepackt und zertrümmert. Hinter ihr drein kamen noch fünf andere Wasserhosen, alle von Südost und vom Lande her. Auch anderwärts sah man öfters mehrere Wasserhosen zugleich, einmal 5, einmal 6, zwischen denen das Schiff wie in einem Portikus fuhr. Sie kommen auch fern vom Meere, aber doch nur in feuchten Gegenden vor. So in Nepaul in Ostindien; als bloße Wolken- oder Nebelhosen auch in Deutschland. In großen weiten Sandwüsten wird der feine Sand von Wirbelwinden aufgewirbelt und bildet eine Eckscheinung, die der einer Wasserhose über dem Meere entspricht. Solberry bewunderte ihren Zug über die Wüste, bald außerordentlich schnell, bald majestätisch und langsam. Bruce sah eine Menge derselben zugleich. Sie sind sehr gefährlich, wenn sie auf eine Karawane stoßen und dieselbe mit Sand überschütten. In der Wasserhose zeigen sich elektrische Feuererscheinungen, wohl bewirkt durch die rasche Reibung im wirbelnden Umbrehen. Bei Trier erblickte man im Jahr 1829 einen Wirbelwind, der inwendig feurig schien und zuweilen sehr hell leuchtete, über die Mosel setzte und darin das Wasser aufwirbelte, dann plötzlich verging und einen starken Schwefelgeruch zurückließ, worauf sich ein heftiges Hagelwetter entlud.

Die beharrliche Vertheidigung Algers durch die Einwohner, und mehrere Stürme zwangen den Kaiser Karl V. seiner Unternehmung zu entsagen, nachdem ein von Erdbeben und Regengüssen begleiteter fürchterlicher Sturm am 28. Oktober 1541 den größten Theil seiner Flotte und des Lagers zerstört hatte. Als Karl nach Spanien zurückkehrte, schickte er dem italienischen Dichter und Satiriker Pietro Aretino eine goldene Kette, die hundert Dukatenerwerth war. Durch dieses Geschenk wollte er den Dichter, den man die Giesel der Fürsten nannte, in dieser Angelegenheit stumm machen. Als man dieses Geschenk Aretino überbrachte, rief er aus, indem er die Gnadenkette lächelnd in der Hand wog: „Wahrhaftig! Ein sehr leichtes Geschenk für einen so schweren Narrenstreich!“

Hahnenkämpfe. — Der Hahn ist, obgleich nicht groß, doch ein äußerst hitziges, kriegerisches und tapferes Thier, und der lange Sporn, den er an jedem Fuß nach hinten trägt, macht ihn zu einem wahren Ritter, daher man ihn auch förmlich zu Weikämpfen abrichtet. Hahnenkämpfe als Volksbelustigung ordnete schon Themistokles in Athen, 450 v. Chr. an, zum Andenken der guten Vorbedeutung, welche ihm zwei kämpfende Hähne gegeben hatten, als er gegen die Perser zog. Später wurden sie in Griechenland allgemein beliebt; bei den Römern waren dagegen die Wachtelkämpfe Mode und nur in den späteren Zeiten fanden die Hahnenkämpfe mehr Eingang. Unter den neueren Nationen haben besonders die Engländer diese barbarische Belustigung geliebt, obgleich sie dort 1569 und später verboten wurde. Die erste Nachricht von Hahnenkämpfen in England ist vom Jahre 1190, die erste in Frankreich vom Jahre 1250. In Spanien, China, Persien, Java und mehreren anderen Ländern sind die Hahnenkämpfe heute noch üblich.

Als Kaiser Rudolph von Habsburg immer mehr Land und Leute an sich brachte, und zuletzt zum römischen Kaiser erwählt ward, rief der Bischof von Basel: „Sitz fest, lieber Herr Gott, oder Rudolph wird Dir auch Deinen Stuhl noch einnehmen.“

Ein Negerflave, von Franklin nach England gebracht, wurde von ihm gefragt, was er von England denke? „Ei,“ sagte er, „Alles arbeitet in diesem Lande; Wasser arbeitet, Wind arbeitet, Feuer arbeitet, Rauch arbeitet, Hund arbeitet, Ochse arbeitet, Pferd arbeitet, Esel arbeitet, Mann und Frau arbeitet. — Alles arbeitet, aber Schwein nicht arbeitet, thut nichts, gar nichts, ist der einzige Edelman in England.“

Buchstaben-Räthsel.

Mit a lebt's fort im Hesseiland,
Mit e zwingt oft es Fuß und Hand,
Mit u dient's Manchem als Gewand.
Auflösung folgt in Nr. 48.

M. Paul.

Auflösung des Räthfels in Nr. 46: Mauser.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schutler in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Fermann Schönlein in Stuttgart.